

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Substrate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker, Nachf. (M. Angenfeld & E. Lesner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einlegen 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in **Loco:**  
Halbjährig . . . 20 Kr. —  
Vierteljährig . . . 10 „ —  
Monatlich . . . 1 „ 70 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ —  
Einselne Nummern 10 „ —  
**Mit Postversendung:**  
im **Inland:**  
Halbjährig . . . 14 Kr. —  
Vierteljährig . . . 7 „ —  
im **Ausland:**  
Halbjährig . . . 18 Kr. —  
Vierteljährig . . . 9 „ —  
Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

**Abonnement-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stela, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 228.

Hermannstadt, Sonntag den 1. October 1905.

121. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.  
Da mit heutigem Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1905 beginnt, erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.  
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In **Loco:**  
5 Kr. — für October bis Ende December  
1 Kr. 70 „ für den Monat October  
2 Kr. — mit Zustellung in's Haus.  
Mit Postzusendung:  
7 Kr. —  
2 Kr. 40 „  
**Die Administration**  
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

## Der englisch-japanische Vertrag.

Das die Veröffentlichung der Mittheilungen über die Einladungs-schreiben des Czaren zur Friedens-Conferenz und über den Inhalt des englisch-japanischen Vertrages an demselben Tage erfolgt ist, das ist nur ein Zufall, wenn auch ein sehr merkwürdiger; aber über den materiellen und zeitlichen Zusammenhang dieser beiden politischen Ereignisse kann jedenfalls kein Zweifel bestehen. Es handelt sich hier gleichsam um Geschwistervorgänge, denn beide entspringen aus dem ostasiatischen Kriege und seinem für Rußland so ungünstigen Ausgang. Nachdem dem Czaren das Glück des Krieges sich so treulos erwiesen hat, versucht er es wieder mit dem Glück des Friedens. Nachdem er ein- und einhalb Jahre hindurch mit den feurigen Jüngern der Geschosse zu Japan gesprochen hatte, spricht er jetzt zu allen Mächten mit den feurigen Jüngern der Beredsamkeit, indem er sie zur zweiten Haager Konferenz einlädt. Nun laßt uns wieder von dem Frieden reden, wie einst im Mai!

Aber wie die zweite Friedens-Conferenz ein Product des russisch-japanischen Krieges ist — auch in dem Rundschreiben des Czaren wird ja ausdrücklich betont, daß sie sich hauptsächlich oder sogar ausschließlich mit den Fragen beschäftigen soll, die sich während des letzten Krieges erhoben haben — so ist auch die Erneuerung des englisch-japanischen Vertrages eine unmittelbare Folge dieses Krieges. Der Vertrag, der das Bündniß zwischen England und Japan begründete, wurde am 30. Januar 1902 auf fünf Jahre abgeschlossen, und er bedurfte mithin an sich noch keiner Verlängerung oder Erneuerung. Aber der Inhalt des Vertrages, der die Sicherung Chinas und Koreas gegen die Ausdehnungs-Bestrebungen Rußlands bezweckte, war durch die Niederlage Rußlands und seine Matifekung in Ostasien gleichsam überholt worden. Dazu kam, daß der bisherige Vertrag im Wesentlichen eine Unterstützung der japanischen Interessen durch England bedeutete. Für die wenn auch nur unmittelbare Unterstützung, welche England den Japanern während des Krieges gewährt hat, revanchirt sich jetzt Japan, indem der englisch-japanische Vertrag so ausgebaut wird, daß dabei in erster Reihe der Schutz der wichtigsten Interessen Englands in Asien betont wird.

Während der alte Vertrag nur die Sicherung der Gebiete Chinas und Koreas bezweckte, wird als das Ziel des neuen Abkommens die Be-

festigung und Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens in Ostasien und Indien, die Sicherung der Unabhängigkeit und Integrität Chinas und des Princips der Gleichberechtigung des Handels aller Nationen und vor Allem die Aufrechterhaltung der territorialen Rechte Großbritanniens und Japans in Ostasien und Indien und die Vertheidigung ihrer besonderen Interessen in diesen Gebieten bezeichnet. Des Weiteren begründet der Vertrag ein Schutz- und Trugbündniß für den Fall, daß der eine der beiden Theile wegen der bezeichneten Interessen in einen Krieg verwickelt wird. Artikel 3 hebt die besonderen Rechte Japans in Korea hervor; Artikel 4 betont das Recht Englands, in der Nähe der indischen Grenze Vertheidigungs-Maßnahmen zu treffen. Und endlich verpflichtet sich Großbritannien, im Fall eines russisch-japanischen Krieges Neutralität zu bewahren und Japan, falls es von einer anderen Macht angegriffen wird, zu Hilfe zu kommen.

Der letztere Fall wird in absehbarer Zeit nicht eintreten, desto actuellder aber ist der Schutz, den Japan der englischen Position in Indien zu leisten verpflichtet ist. Bei dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges rief ein englisches Blatt besorgt aus: „Siegt Rußland, so beherrscht es Asien vom Kaspiischen Meer bis zum Sankt-Jakob. Das wäre das Ende alles britischen Einflusses außerhalb Indiens und der Anfang seines Endes in Indien selbst.“ Von diesen Befürchtungen ist England einmal durch die Niederlage Rußlands und zweitens durch den Vertrag mit Japan befreit worden, der ausdrücklich die Sicherung der Stellung Englands in Indien bezweckt.

Als der Friede zwischen Rußland und Japan geschlossen wurde, phantasierte der russische Minister Witte von einem Zukunftsbündniß mit Japan. Zu diesen Phantasien, deren Werth wir damals schon kennzeichneten, paßt der englisch-japanische Vertrag wie die Faust auf's Auge. Das Abkommen zwischen England und Japan richtet sich in un-verhüllter Schärfe gegen Rußland, dessen etwaigen Zukunftsplänen in Asien es einen eisernen Riegel vorschleibt. Was kann der Czar angesichts dieser Lage Besseres thun, als eine Friedensconferenz zu berufen!

Gespannt wird man darauf sein müssen, wie man in Frankreich diese Mittheilungen über den Inhalt des englisch-japanischen Bündnisses aufnehmen wird. Dem englisch-japanischen Abkommen vom 30. Januar 1902 folgte zwei Monate später, am 20. März, die russisch-französische Erklärung, welche den Zweibund auf dem fernen Osten ausdehnte. Ein ähnlicher Schritt wird heute sicher nicht erfolgen, denn zwischen damals und jetzt liegt die Verständigung Frankreichs mit England, und auf diese Verständigung legt die Republik am Ende mehr Werth, als auf das Bündniß mit Rußland, welches den Franzosen bisher nichts eingebracht, aber etliche Milliarden ausgebracht hat. Das englisch-japanische Bündniß richtet sich ausschließlich gegen Rußland, und dieses wird keinen Genossen im Unglück finden. Rußland wird von jetzt ab in Asien die Rolle der trauernden Witwe spielen müssen!

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. September.  
Minister-Präsident Baron Géza Fejérvary hat am 28. d. in Wien, von der dreihalbständigen Audienz bei Sr. Majestät zurückkehrend, den Vertretern der Presse folgende Mittheilung gemacht:

„Ich habe mich davon überzeugt, daß die Krone niemals die Absicht hatte, den durch die Verfassung und die Gesetze gesicherten Rechtskreis der ungarischen Gesetzgebung irgendwie zu beschneiden und daß die im 3. Punkte enthaltene Erklärung bloß den Sinn hat, daß — insofern die Absicht gehegt würde, an Stelle des für die Behandlung der gemeinsamen und der im gemeinsamen Einvernehmen zu erledigenden Angelegenheiten im G.-U. XII: 1867 festgesetzten Modus eventuell einen anderen, jedoch ebenfalls die Mitwirkung Oesterreichs voraussetzenden Modus treten zu lassen — diesem Seine Majestät nur so zustimmen könne, wenn Aussicht darauf vorhanden ist, daß diesbezüglich in Oesterreich dasselbe gesetzliche Uebereinkommen zu Stande kommt, wogegen man wohl kaum einen Einwand erheben könnte, da jede solche Art der Behandlung, die ein Mitwirken Oesterreichs voraussetzt, in der Praxis factisch nur so verwirklicht werden kann, wenn die verfassungsmäßigen Factoren Oesterreichs die Verwirklichung desselben Modus ihrerseits ebenfalls beschließen. Die Vorvereinbarung kann ja immerhin, sei es im Wege der Regierungen, sei es im Wege der Parlaments-Deputationen angestrebt werden. Man kann also der in Frage stehenden Erklärung unter keinerlei Umständen den Sinn beimessen, daß unser wirtschaftliches Verhältnis zu Oesterreich so lange unverändert bleiben kann, als beide Staaten kein anderes Uebereinkommen treffen; die Erklärung kann umso weniger diesen Sinn haben, da sie mit dem G.-U. XII: 1867, und zwar mit dem § 68, sowie mit dem G.-U. XXX: 1899, laut welchem für den Fall, als die beiden Staaten sich nicht einigen können, die wirtschaftliche Selbstständigkeit Ungarns ausdrücklich gesichert ist, in Widerspruch stehen würde.“

Ueber die Audienz am 23. d. verlautet in Wien, daß ihr Mißerfolg zum Theil auch dem Vorgehen der Coalitionführer zuzuschreiben ist. Sr. Majestät hat es angesichts des Umstandes, daß in der jüngsten Zeit in der ungarischen Presse die und da, ja sogar später systematisch die Nachrichten aufgetaucht ist, daß die Krone auch in der Commandosprache nachzugeben bereit sei und nur noch die letzten Versuche mache, um noch ihren Willen durchzusetzen, für notwendig befunden, ihren Standpunkt präcis zu kennzeichnen. Dies war auch einer der Zwecke, warum die Coalitionführer zu Sr. Majestät berufen wurden, und der Monarch hat deshalb auch gleich zu Beginn der Audienz seine Bedingungen verlesen. Schon der Umstand, daß der Herrscher die schriftlich niedergelegten Bedingungen den in Audienz erschienenen Politikern nicht nur übergeben, sondern sie ihnen vorgelesen hat, beweist, daß Sr. Majestät in der natürlichen Erwartung war, die Führer der ungarischen Coalition würden nimmehr ihm ihre Bedingungen mittheilen. Anstatt dessen beschränkte sie sich jedoch darauf, daß Baron Banffy in ihrem Namen die bekannte Frage an Sr. Majestät richtete, ob der Monarch wünsche, daß sie mit Goluchowski verhandeln. Da keiner der erschienenen Politiker Miene machte, noch Weiteres mitzutheilen, so gab Sr. Majestät das Zeichen, daß er die Audienz als beendet betrachte. Wenn Koszuth und seine Genossen durch die Bedingungen nicht so überbracht gewesen wären, daß sie darüber vergaßen, welche active Rolle sie eigentlich bei dieser Audienz zu spielen hätten, so wäre es nicht zu einem so jähen Abbruch der Verhandlungen mit der Coalition gekommen. Dies wäre jedoch auch noch zu verhalten gewesen, wenn die Führer der Coalition dem Grafen Goluchowski oder, nachdem auf Grund ihrer Bedenken an seine Stelle Graf Czirafly delegirt war, diesem ihre Bedingungen mitgetheilt hätten. Allein auch dieses unterblieb.

Auffsehen erregt ein Artikel des „Neuen Wiener Tagblatt“, der anscheinend aus maßgebender Berliner Quelle stammt und sich gegen die Aufhebung russischer Blätter verkehrt, daß die höchstehenden deutschen Kreise mit der famosen Zensurpolitik etwas zu thun hätten. Dabei wird von Berliner Seite der Vorwurf gegen Ungarn erhoben, daß die Regierung es bisher unterlassen habe, einen Strafantrag zu stellen, der unbedingt notwendig sei, damit in einem ähnlichen Falle die deutschen Gerichte und Behörden vorgehen können. Dieser Vorwurf

## Feuilleton.

### Auf Umwegen.

Original-Noman von Alice v. Hahn.  
(1. Fortsetzung.)

Noch waren Paul und Wanda nicht öffentlich verlobt, und schon sprach man davon, wann und wie schön diese Hochzeit sein würde, — denn ein glücklicheres Paar konnte man sich nicht vorstellen, als die blonde Wanda und Paul Heinrich, den hübschen, gutsituirten Mann. Gewiß würden doch alle Honoratioren des Städtchens geladen werden, und die Aussicht auf ein so schönes Fest tröstete auch einigermaßen die anderen, enttäuschten Mädchenherzen.

Doch sollte es anders kommen. Die Gutsherrschast im Schlosse, die sich jetzt, wie alljährlich, einige Monate in Rumhagen aufhielt, hatte Besuch bekommen von weit her. Der Gutsherrin Cousine, die gesundheitshalber schon als junges Mädchen nach dem Süden gegangen war und sich später dort verheiratet hatte, war auf einer Besuchreise in ihre Heimat auch nach Rumhagen gekommen, um ihre Verwandten nach langer Trennung zu umarmen. Da sie ihre kleine Tochter bei sich hatte, so befand sich außer der Gouvernante noch ein junges Mädchen in ihrer Begleitung, Theresia, eine achtzehnjährige Italienerin, die ihr als Gesellschafterin und der kleinen Bianca in ihren Musikstunden als Spielgefährtin beigelegt war.

Theresia war als zehnjährige Waise in das Haus ihrer Herrin gekommen. Dieselbe hatte die Absicht gehabt, als sie das Kind in ihr Haus nahm, das niedliche Mädchen später zu adoptiren, da ihre Ehe bis dahin kinderlos geblieben war. Mit der Geburt der kleinen Bianca waren selbstverständlich diese Aussichten für Theresia geschwunden; doch das änderte nichts in der Erziehungsweise, die man ihr angedeihen ließ.

Nur noch herzlich näherte sich ihr die edle Frau, um ihr gewissermaßen Erjaß zu bieten für die veränderte Lebensperspective.

Die traurigen Verhältnisse, die Theresia im ersten Abschnitt ihres Lebens umgaben, hatten ihr das Gepräge eines frühreifen Ernstes gegeben und erst nach und nach wurde die Schwermuth ihres Gemüthes durch die liebevolle Behandlung ihrer feinfühligsten Pflegemutter gemildert.

Theresia war in den acht Jahren zur herrlichen Jungfrau erblüht; die kleine verkümmerte Knospe hatte sich jetzt zur strahlenden Blume entfaltet. Dichtes blauwaches Haar umrahmte in leichtem Gelock das feingliedrige Gesichtchen, und wunderbar schöne dunkle Augen schauten schwärmerisch sinnend in die Welt. Ihre Figur war mittelgroß, zart und doch von bezaubernder Rundung. Ihr leichtschwebender Gang und wie sie die Hand bewegte, das war von so entzückender Grazie, daß man wohl vermuthen konnte, sie wäre ein Fürstentum, aber kaum glauben mochte, daß sie im Bettlerleibe geboren sei; wenn sie nun gar einmal herzlich lachte und die Schneepelzen ihrer Zähne durch die Purpurlippen schimmerten, dann war man wirklich erkaunt, wie sich eine solche Fülle von Reizen auf eine Person concentriren konnte. Ihre leichte Auffassungsgabe hatte sie die deutsche Sprache schnell erlernen lassen; wie melodisch klangen die deutschen Worte mit dem Accent ihrer Heimatsprache! — man glaubte, Musik zu hören.

Es ist leicht begreiflich, daß ein so seltenes Geschöpf in Rumhagen nicht geringes Aufsehen erregte. Von nichts wurde nun mehr gesprochen, als von der schönen Fremden; wenn sie, die kleine Bianca an der Hand, von ihren täglichen Spaziergängen durch die Stadt zurückkehrte, dann folgten ihr viele bewundernde und beneidende Blicke.

Auf einem dieser Spaziergänge war es, wo der von seinem Dienst heimkehrende Vossart der Lustwandelnden begegnete. Da er, wie gesagt, sehr zurückgezogen lebte, so hatte er von dem im Schlosse eingehenden Besuch noch nichts erfahren. Wie gebendet starrte er die fremde Erscheinung an; sie war schon lange vorüber und seinen Blicken entwichen, und noch immer stand er wie verzaubert und schaute nach der

Richtung, die sie eingeschlagen hatte. Endlich raffte er sich auf; träumerisch sinnend betrat er sein Haus. Als wäre ihm ein Märchen begegnet, so seltsam war ihm zu Muth; was war denn vorgefallen, das ihn so aus seiner Seelenruhe aufstörte? War ihm jemals passiert, daß ihn der Anblick eines Weibes so närrisch gemacht? So schalt er sich selbst, und dennoch konnte er es nicht bändigen, dies übermächtige Gefühl von Seligkeit und Bangen; er mußte hinaus, mußte zu erfahren suchen, wer sie sei. Doch wie sollte er es anfangen, dies zu ermitteln! Würde man es nicht dem zitternden Laut seiner Stimme anmerken, wie erregt er war? — und doch wollte er um Alles in der Welt nicht zu erkennen geben, wie nahe ihn die Sache berührte. Und nun sann er nach, er, dem Trug und List so fremd waren, wie er es in Erfahrung brachte, wer jene Erscheinung sei, die ihn so mächtig gefesselt hatte. Der Zufall wollte ihm wohl, denn als er die Pforte seines Vorgärtchens schloß, kam schon von weitem freundlich grüßend, der Schulmeister Bahlte auf ihn zu.

„Sagen Sie mir, lieber Herr Vossart, man spricht davon, daß die Einfuhr lebenden Viehes in nächster Zeit wieder verboten werden soll; ist dies der Fall, so müßte ich noch schnell hinüber, um einige geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen.“ Der Schulmeister war nebenbei Agent für einige Viehhändler. Nun wußte Vossart, daß der Lehrer diesen Gegenstand nur benutzte, um einen neuen Anknüpfungspunkt zu haben, und er hätte ihm wohl auch heute, wie schon oft, kühl und höflich abweisend geantwortet, wenn es nicht ganz seinem Interesse entsprochen hätte, das Gespräch mit dem Lehrer, der die Chronik des Ortes war, fortzusetzen. Er stand ihm also ausnahmsweise ausführlich Rede, und bald waren sie in ein lebhaftes Gespräch verwickelt, bei dem allerdings der Lehrer das Wort führte, Vossart aber geduldig wartete, um bei passender Gelegenheit die ihm so wichtige Frage einzuschalten.

Bald sollte ihm dies gelingen, denn der Lehrer erwähnte während der Unterhaltung auch des Besuches vom Gutshofe, und nun schien Vossart der geeignete Moment gekommen, seine gespannte Witzbegier zu befriedigen.  
(Fortsetzung folgt.)

Ist gegenüber der ungarischen Regierung vollkommen ungerecht, da bisher das Ergebnis der Untersuchung die Notwendigkeit eines solchen Antrages nicht erwiesen hat, der umso überflüssiger erscheint, als es sich nach den bisherigen Daten ausschließlich um Angehörige des ungarischen Staates handelt, gegen die die ungarische Regierung natürlich nicht einen Strafantrag bei einer fremden Regierung stellen, sondern nur bei dieser nur ein Auslieferungsverfahren einleiten kann.

Die „Times“ widmen der Lage in Ungarn folgende Betrachtung: Die Zerstückung der österreichisch-ungarischen Monarchie wäre ein internationales Unglück und wenn die Monarchie durch innere Zwistigkeiten anhaltend gelähmt würde, so wäre das Unglück ganz ebenso groß. Diese Eventualität bildet ein weit größeres europäisches Problem als die Streitfrage, die zwischen Krone und Coalition obliegt. Ungarn darf nicht überrascht sein, wenn seine Freunde im Auslande der Ansicht sind, daß die Bedeutung der Controverse mit der Krone weit überschätzt worden ist. Das Ultimatum, das die Krone gestellt hat, mußte zweifelsohne als eine übermäßige Ausdehnung der königlichen Prätrogative aufgefaßt werden. Aber diese theoretische Streitfrage bedeutet wenig gegenüber den bedenklichen Konsequenzen, zu welchen diese Haltung der Krone führen könnte.

Wenn wir weniger Vertrauen einerseits zu der Einsicht und zu der Hingebung des Königs haben würden, wenn wir weniger Vertrauen in den Scharfsinn der ungarischen Staatsmänner andererseits setzen würden, so müßten wir an der Zukunft der österreichisch-ungarischen Monarchie rein verzweifeln. Weil wir jedoch den festen Glauben an die Aufrichtigkeit und gesunde Einsicht beider Parteien hegen, so hoffen wir zuversichtlich auf eine Lösung, die beiden Theilen Genugthuung bietet und die die österreichisch-ungarische Monarchie unerschüttert in jener hohen Position erhalten wird, die sie heute in Europa einnimmt.

Wie die „Polit. Corr.“ meldet, ist die Note betreffend die vom Petersburger Cabinet angeregte zweite Friedens-Conferenz, die im Haag gehalten werden soll, in den letzten Tagen vom russischen Botschafter am Wiener Hofe, dem Fürsten Urusloff, im k. u. k. Ministerium des Aeußern überreicht worden. Die Note beschränkt sich auf die Einladung zur Theilnahme an dieser Konferenz, ohne über das Programm derselben und den Zeitpunkt des Zusammentritts Vorschläge zu machen. Die hierauf bezüglichen Feststellungen bleiben künftigen Verhandlungen vorbehalten, welche nach erfolgter Zustimmung der eingeladenen Staaten zur Veranstaltung der Konferenz stattfinden sollen.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentliche Dankagung.

Frau Johanna Zink, Seilers-Witwe, hat dem Vergnügungs-fonds der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr für ihre Hülfeleistung gelegentlich des Brandes auf ihrem Meierhof (Hofplatz Nr. 8) 20 Kronen gespendet, wofür bestens dankt

Der Ausschuss der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr. Hermannstadt, am 29. September 1905.

Aufruf!

Es werden hiemit alle Diejenigen, welche die Absicht haben, zur Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr einzutreten, aufgefordert, ihre diesbezügliche Willensmeinung bis 15. November dem unterfertigten Ausschusse bekannt zu geben. Die Anmeldungen haben jeden Sonntag Vormittags von 8-10 Uhr im Wohnzimmer der freiwilligen Feuerwehr (Rathhaus, Fleischergasse Nr. 2) zu erfolgen.

Gleichzeitig werden jene activen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, welche mit Ende des Jahres aus dem Corps auszutreten beabsichtigen, aufgefordert, ihren Austritt bis 15. November l. J. anzukündigen.

Der Ausschuss der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Sonntag 1. October.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Archäologische Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 30 Heller.

Promenade vor der Gondolerei: Concert der Stadtkapelle. Anfang 1/4 Uhr Nachmittags.

Erkenpark vor der Conditorien-Seiser: Letztes Concert der Kapelle des k. und k. Infanterie-Regiments in dieser Saison. Anfang 4 Uhr Nachmittags. Eintritt à Person 20 Heller, für Familien 50 Heller.

Hermannstadt, 30. September.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst anzubefehlen, daß der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde: dem Rittmeister 1. Classe Anton Eöden v. Gregurich, des 2. Husaren-Regiments, früher Lehrer am Militär-Lehrer-Institut.

Ernannt wird: zum Assistenten-Stellvertreter: anlässlich der Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzdienstes: der Einjährig-Freiwillige Mediciner, Doctor der gesammten Heilkunde: Siegfried Vakenbacher, des 64. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spital Nr. 2 in Wien.

Transferirt werden: die Oberleutenants: Robert Florianus, übercomplett im 62. Infanterie-Regiment, vom Militärgeographischen Institut, in den Präsenzstand des genannten Regiments; Graf Georg Hoyoos, von der Militär-Abtheilung des k. ung. Staats-Gesütes in Fogaras, zu jener des k. ung. Staats-Hengsten-Depots in Nagybörös, im Einvernehmen mit dem k. ung. Ackerbauministerium; zum Militärgeographischen Institut: die Lieutenant: Emil Wolf, des 31. Infanterie-Regiments; Rudolf Czeppan, des 62. Infanterie-Regiments; Arthur Szongott, des 2. Festungs-Artillerie-Bataillons (sämmliche in den genannten Truppenkörpern übercomplett zu führen).

In den Präsenzstand wird überfetzt: der Oberlieutenant: Gustav Schroll, (mit Bartgebühren beurlaubt) — Urlaubsort: Gurichdorf, Schlesien, des 31. Infanterie-Regiments.

In den Ruhestand wird versetzt: der Oberlieutenant: Franz Baer, des 62. Infanterie-Regiments, als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei Montur-Verwaltungs-Anstalten im Mobilisirungsfall. (Domicil: Maros-Basarhely).

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst dem Feldwebel des Klausenburger 21. Honvéd-Infanterie-Regiments, Constantin Turk, für dessen lange und pflichttreue Dienste das silberne Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

(Lehrer-Vermählung.) Der Hermannstädter Bezirk des „Lehrkörpers des Hermannstädter Comitats“ wird am 14. October l. J. in dem Locale der Staatschule in Szakabath eine Versammlung abhalten. Beginn 8 Uhr Vormittags.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zukommende Nummer 39 unseres illustrierten Unter-

haltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Die Braut von Custozza.“ Novelle von Hugo Schöppel. — „Die reisende Traube.“ Gedicht von Karl Gerok. — „Komödianten.“ Humoreske von Paul Blis. — „Unsere Wohnräume.“ Von Alice Kinkel. — „Korporal Specht.“ Für's Haus. — „Unsere Bilder.“ — „Allerlei.“ — „Gemeinnütziges u. s. w.“ Illustrationen: Schloß Kunkelstein und Schloß Ried bei Wozan. (Mit Text.) — Waisenkind. Von W. Schmar. (Mit Gedicht.) — (Mit Text.) — Waisenkind. Von W. Schmar. (Mit Text.) — Der Stadtbrunnen in Altenburg. (Mit Text.) — In der Dorfchenke. Von R. Gebhardt. (Mit Text.) — Leichte Stiderei für Kinderkleider. — Ueberflüssig. — Vegetarier.

(Proben und Vormerkungen zu den Aufführungen des Franzenvereines.) Sonntag den 1. October findet von 9-12 Uhr Vormittags im Theater die erste Generalprobe, Montag den 2. October von 5-7 Uhr Abends die zweite Generalprobe, Dienstag den 3. October die Generalprobe von 7-10 Uhr Abends statt. Zu der Generalprobe wird das Publicum nicht zugelassen. Vormerkungen auf Logen und Sitze werden Montag den 2. October von 9-12 Uhr Vormittags an der Theatercafe entgegengenommen. Die Preise sind die gewöhnlichen Theaterpreise, nur bezüglich der Balkon-sitze ist eine Aenderung vorgenommen worden. Es kosten die Sitze in den ersten zwei Reihen 2 Kronen 40 Heller, in der 3. und 4. Reihe 1 Krone 50 Heller, in der letzten Reihe 1 Krone. Der Ausschuss.

(Die Fremdenverkehrs-Kanzlei) Großer Ring 14 ist vom 1. October an täglich von 8-12 und von 2-5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 8-10 Uhr geöffnet.

(Fleuten-Concert.) Morgen Sonntag den 1. October veranstaltet der Fleuten-Virtuose Christian Belklow in Kircher's „Unicum“ ein zweites Concert unter Mitwirkung der Kapelle Albert Roth. Beginn halb 8 Uhr Abends. Eintritt 60 Heller.

(Die Monatsversammlung der hiesigen Raifeure und Frieseure) findet Montag den 2. October, 9 Uhr Abends, im bisherigen Locale statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht!

(Orpheum.) Im Glaspavillon des Hermanns-gartens finden den 2., Dienstag den 3. und Mittwoch den 4. October Gastspiele einer ersten Budapester Orpheum-Gesellschaft statt. Mitglieder sind: Grottest-Komiker Stein, Salon-Humorist Arthur Varady, Charakter-Komiker Ludwig Wagner, Vortrags-Soubrette Katicza Herepei, internationale Sängerin Frida Dröhllich, russische Sängerin Bertha Ivanoff, Kapellmeister R. Popper. — Täglich neues decentes Programm und zwei Komödien. Anfang 8 Uhr Abends. — Eintrittspreise: I. Platz 1 Krone, II. Platz 60 Heller.

(Circus.) In den nächsten Tagen trifft hier der Circus Victor Ebe ein, der vermöge seiner eigenartigen Specialitäten sich eines vortheilhaften Rufes erfreut. Wir empfehlen die im Anzeigentheile unseres heutigen Blattes enthaltene, hierauf bezügliche Ankündigung der Beachtung unserer Leser.

(Todesfall.) Gestorben ist: Contre-Admiral Ritter von Pietruski am 28. d. in Wien, im 57. Lebensjahre.

(Raubmord.) Aus Sepsis-Szent-György wird vom 27. d. berichtet: In der Gemeinde Uzon des Comitats Haromhöl erdrofften in der verfloffenen Nacht unbekannte Thäter die Greislerin Caroline Vederus und raubten sodann deren Baargeld, sowie einige Schmuckfachen.

(Freiwillige Recruten im Exlex-Zustande.) In Broos find am 27. d. 600 sächsische und romanische Freiwillige zu ihrem Regimente eingerückt. Damit ist das heutige Recrutencontingent dieses Regiments voll. Die Einrückung der Freiwilligen erregt großes Aufsehen.

(Mord aus Eifersucht.) Aus Temesvar wird vom 26. d. geschrieben: Am 7. August l. J. wurde in der Vorstadt Jozsefstadt ein gräßlicher Mord verübt. Der 23-jährige Schuhmachergehülfe Josef Schmidt lebte mit der 27-jährigen Emma Erhardt, einem Mädchen, welches er aus einem Jozsefstädter Nachtlocal zu sich genommen hatte, in gemeinschaftlichem Haushalte. Anfangs lebte das Paar glücklich, das Mädchen schien sich in das neue Leben zu finden. Schmidt verdiente genug, um ihr ein anständiges Auskommen zu bieten. Schon nach kurzer Zeit lebte jedoch die Erhardt zu ihrem früheren überlichen Lebenswandel zurück und blieb oft vom Hause weg. Es gab viel Streit zwischen ihnen, bis das das Mädchen endlich den Schmidt gänzlich verließ und mit dem 20-jährigen Schlosser Stefan Eberling in gemeinschaftlichen Haushalt trat. Schmidt konnte den Gedanken nicht ertragen, daß das Mädchen, das er aus dem Sumpfe gerettet, ihn mit solchem Unthan lohnete. Seine Bitten, zu ihm zurückzukehren, wies sie schroff ab. Einmal gewährte sie ihm noch ein Stelldichein. Am Tage nachher suchte er sie auf, er glaubte, sie sei ihm wieder gewogen. Er bat sie, zu ihm zurückzukehren, sie aber antwortete mit Hohn und Schimpfwörtern. Außer sich vor Wuth, ergriff er ein Messer und stieß es dem Mädchen viermal in die Brust, so daß sie auf der Stelle todt zu Boden stürzte. In der heute stattgehabten Schwurgerichtsverhandlung gestand der Angeklagte schuldig die Mordthat, zu der ihn seine leidenschaftliche Liebe für die Erhardt verleitet hat. Auf Grund des Verdictes der Geschworenen wurde Schmidt zu 2 1/2 Jahren Kerker verurtheilt.

(Ein neuer Hündapparat.) In einem Budapester Restaurant auf der Andrássystraße wurde am 27. d. ein besonders interessante und practische Erfindung eines Schweizer vor einem geladenen Publicum demonstirt. Die neue Erfindung bietet nämlich auch beim Gaslichte dieselbe Bequemlichkeit hinsichtlich der Behandlung, wie wir dies bei der elektrischen Beleuchtung gewöhnt sind. Das Wesen dieses Apparates besteht darin, daß der Gasbrenner mit einem Leucht-Glement verbunden ist, durch welches das Gas entflammt und können sodann mittelst einfachen Druckes auf einen Taster auch mehrere Flammen gleichzeitig angezündet werden. Das Verlöchen der Flammen erfolgt ebenfalls auf sehr einfachem Wege, wobei zu bemerken ist, daß diese Vorrichtung eine Gasausströmung vollkommen ausschließt. Bedarfs-Exploitation dieser Erfindung hat sich ein Consortium unter der Firma „Syrus“ Gasfern-zünder-Gesellschaft constituirt, welches das Patent für Oesterreich und Ungarn erworben hat und in Budapest für diesen Zweck eine Fabrik errichten wird.

(Allerlei.) Aus Rimahombath wird berichtet: Der Lenarder Landwirth Paul Barczy fand während des Ackers auf seinem Felde einen Ringel, in welchem sich 198 Stück Silbermünzen aus dem Jahre 1514 befanden. Barczy übergab den interessanten Fund dem Ojber-Oberstuhltrichterante. Von ebendort wird geschrieben: Der junge Bergarbeiter Stefan Toth in Dz hadte vor Kurzem einen Revolver gekauft und wurde nicht müde, dessen Confection zu studiren. Auch vorgehen nahm er die Waffe hervor und entfernte aus ihr die Patronen; plötzlich explodirte aber eine derselben und verletzte die eben in's Zimmer tretende 70-jährige Mutter Toth's schwer im Gesichte. Als der junge Mann seine Mutter blutüberströmt zu Boden sinken sah, erschrak er berart, daß er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Der Bedauerwerthe blieb sofort todt. — Aus Lissa in Posen wird vom 28. d. gemeldet: Der Lieutenant v. Lefow hat in der vergangenen Nacht in der Trunkenheit den Haus-hälter Risch erschossen. Er machte hierauf einen Selbstmordversuch und suchte sich zu erschließen, verletzte sich aber nur leicht. Er ist verhaftet und zur Beobachtung seines Geisteszustandes in's Lazareth gebracht worden.

(Civil- und Militärgericht.) Vom 27. d. wird aus Großwardein geschrieben: Eine Zigeunertruppe raubte vor einigen Monaten eine Frau aus. In Gesellschaft der Zigeuner befand sich auch

der Burche Jeremias Buda, der als Hofsoldat dient und später die Frau aus Furcht vor einer Anzeige erdroffelte. Heute fand nun in dieser Angelegenheit die Hauptverhandlung statt. Der Gerichtshof wollte neben den übrigen Angeklagten auch Jeremias Buda als Angeklagten verurtheilen, doch gaben dies die Verteidiger nicht zu, indem sie ausführten, daß über Buda das Militärgericht urtheilen müsse. Dieser Meinung schloß sich hierauf auch der Gerichtshof an, worauf die Verhandlung vertagt wurde. Der Gerichtshof ersuchte zugleich das Militärgericht, im Falle Buda zum Tode verurtheilt werden sollte, das Urtheil erst dann vollstrecken zu lassen, wenn er vor dem Geschworenengericht in der Angelegenheit seiner Complicen wird verurtheilt worden sein.

(Sturm und Gewitter) richteten am 27. d. M. großen Schaden an in Vares, Debenburg, Kremniz, Tapolca, in vielen Ortschaften des Graner, Zipser und Zalaer Comitats.

(Ein defraudirender Bankbeamter.) Alfred Kahl, Beamter der Sarajevoer Filiale der Ungarischen Handels-Aktiengesellschaft, veruntreute von dem ihm anvertrauten Gelde den Betrag von 3000 Kr. Kahl begab sich nach Budapest, wo er das veruntreute Geld in lustiger Gesellschaft in verschiedenen Vergnügungsorten durchbrachte und sich dann selbst der Behörde stellte. Der Strafgerichtshof verurtheilte Alfred Kahl wegen Verbrechens der Veruntreuung unter Rücksichtnahme auf die obwaltenden Milderungsumstände zu einem Jahre Kerker. Die fön. Tafel befähigte dieses Urtheil.

(Ein Raheact.) Aus Fiume wird vom 27. d. berichtet: Großes Aufsehen erregt hier, daß der in Susak wohnende Privatlehrer Milan Popovics aus Neuzag sich heute bei der Polizei selbst stellte und erklärte, die abgebrannte Fabrik Lazarus aus Rahe angezündet zu haben. Er gab an, mit einer 80 Centimeter langen, in Petroleum angezündeten Lunte den Brand angestiftet zu haben. Er sei ergrittener Antisemit und bezwecke, die jüdischen Eigenthümer zugrunde zu richten. Obgleich die Polizei berechtigten Zweifel in die Zurechnungsfähigkeit Popovics' setzte, wurde seine Aussage dennoch zu Protocoll genommen und Popovics behufs ärztlicher Beobachtung in der Section für Geistesranke des Spitals internirt.

(Unfälle.) Die Blätter bringen zahlreiche Einzelheiten über die Vermüthungen, die der Cyclon in der Provinz Caserta angerichtet hat. Bäume wurden entwurzelt, Dächer der Häuser abgetragen, Felder in Seen verwandelt. In Grassanise wurden die Mauern der Häuser schwer beschädigt. Ebenso in Bignataro und Brezza, wo auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen ist. Die Zahl der Verletzten ist groß. Die telegraphischen Verbindungen sind in Süditalien wieder hergestellt, ebenso eine drei Kilometer lange Eisenbahnstrecke, die beschädigt worden war. — Ueber das Unwetter, von dem Mania am 25. d. heimgejucht wurde, wird von dort gemeldet: Das Unwetter war das heftigste, das seit Jahren hier vorgekommen ist. Von vielen Häusern wurden die Dächer abgedeckt. Der Militärposten Malachi ist dem Vernehmen nach gänzlich zerstört worden. Das Kanonenboot „Lepte“, das außer Dienst gestellt war, ist gesunken. — Aus Agram wird vom 29. d. berichtet: Heute um 5 Uhr Morgens entgleiste bei Kutina, einer Station der Vonyathalbahn, ein Lastzug. Sechs Waggons wurden beschädigt. Nähere Details fehlen. Um 11 Uhr Vormittags begab sich von hier eine Commission zur Unfallstelle.

(Fabrikbrand.) Die in Sanct-Johann unter dem Felten bei Verrau befindliche Spinnerei der Prager Firma Friedrich Kubinsky ist am 26. d. Nachts abgebrannt.

(„Die Musikete.“) Am 5. October wird eine neue humoristische Wochenchrift unter dem Titel „Die Musikete“ mit ihrer ersten Nummer in die Oeffentlichkeit treten. Redaction und Administration dieser Wochenchrift befinden sich in Wien, I, Wollzeile 23.

(Verhafteter Hochstapler.) Aus Hamburg wird vom 28. d. gemeldet: Heute wurde hier der 41-jährige, aus Budapest gebürtige Josef Kohner wegen Betrugs verhaftet. Kohner wohnte hier in vornehmen Hotels, wo er die Fesseln schuldig blieb und nebenbei Betrügereien verübte. Vor Kurzem betrog er eine Firma in Braila um eine Viertel-Million Mark. Er wurde hier auf Requirirung der Leipziger Polizei, da er in Leipzig gleichfalls zahlreiche Betrügereien verübte, verhaftet.

(Hinrichtung eines politischen Hochstaplers.) Vor etwa drei Jahren trieb sich in Oesterreich-Ungarn ein gewisser Abdullah Efendi herum, der sich für einen italienischen Cavallerie-Officier ausgab und stets sehr phantastisch gekleidet war. Er machte in Debreczin und Török-Kanija betrügerische Schulden und verschwand dann plötzlich. Jetzt melden japanische Blätter, daß Abdullah Efendi raect Ignaz Karl Hirsch auf der Insel Sumatra, wo er den heiligen Krieg gegen die Ghanos predigte und den Einwohnern die Befreiung vom holländischen Joche durch eine türkische Flotte in Aussicht stellte, im Auftrage der holländischen Regierung zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde.

(Russische Zustände.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet vom 28. d. aus Pinski: Der hiesige Polizeimeister erhielt vor einem Monate von der revolutionären Partei das Todesurtheil zugesprochen, weil er die Mitglieder derselben sehr verfolgte. Gestern wollte ein junger Arbeiter das Todesurtheil vollziehen. Die Bombe explodirte jedoch vorzeitig in den Händen des Attentäters, zerriff denselben und verwundete viele Passanten.

Die „Berliner Zeitung“ meldet vom 28. d. aus Libau: Der hiesige Fabrikant Huglewski wurde gestern Nachts auf dem Heimwege von bekrunten Kosaken angehalten und da er sich weigerte, sich zu legitimiren, ohneweiters niedergeschossen. Als die Angehörigen des Geschossenen Schritte zur Verhaftung der Thäter unternahmen, verweigerte dies der Gouverneur rundweg.

Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Helsingfors vom 28. d.: In ganz Finnland herrscht eine bedenkliche Gährung. Der Polizei in Helsingfors ist es gelungen, einer revolutionären Verschwörung auf die Spur zu kommen. Im Lande wurden mehrere große Waffen-depots und Munitionslager entdeckt. Der Waffenhandel aus England wird schon seit Monaten sehr schwunghaft betrieben. Die Polizei hat Massenverhaftungen vorgenommen. In Regierungskreisen wird versichert, General Trepoff habe vom Czaren den Auftrag erhalten, bei dem nächsten Attentate den Belagerungszustand über ganz Finnland zu verhängen.

Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Helsingfors vom 28. d.: In ganz Finnland herrscht eine bedenkliche Gährung. Der Polizei in Helsingfors ist es gelungen, einer revolutionären Verschwörung auf die Spur zu kommen. Im Lande wurden mehrere große Waffen-depots und Munitionslager entdeckt. Der Waffenhandel aus England wird schon seit Monaten sehr schwunghaft betrieben. Die Polizei hat Massenverhaftungen vorgenommen. In Regierungskreisen wird versichert, General Trepoff habe vom Czaren den Auftrag erhalten, bei dem nächsten Attentate den Belagerungszustand über ganz Finnland zu verhängen.

Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Helsingfors vom 28. d.: In ganz Finnland herrscht eine bedenkliche Gährung. Der Polizei in Helsingfors ist es gelungen, einer revolutionären Verschwörung auf die Spur zu kommen. Im Lande wurden mehrere große Waffen-depots und Munitionslager entdeckt. Der Waffenhandel aus England wird schon seit Monaten sehr schwunghaft betrieben. Die Polizei hat Massenverhaftungen vorgenommen. In Regierungskreisen wird versichert, General Trepoff habe vom Czaren den Auftrag erhalten, bei dem nächsten Attentate den Belagerungszustand über ganz Finnland zu verhängen.

Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Helsingfors vom 28. d.: In ganz Finnland herrscht eine bedenkliche Gährung. Der Polizei in Helsingfors ist es gelungen, einer revolutionären Verschwörung auf die Spur zu kommen. Im Lande wurden mehrere große Waffen-depots und Munitionslager entdeckt. Der Waffenhandel aus England wird schon seit Monaten sehr schwunghaft betrieben. Die Polizei hat Massenverhaftungen vorgenommen. In Regierungskreisen wird versichert, General Trepoff habe vom Czaren den Auftrag erhalten, bei dem nächsten Attentate den Belagerungszustand über ganz Finnland zu verhängen.

Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Helsingfors vom 28. d.: In ganz Finnland herrscht eine bedenkliche Gährung. Der Polizei in Helsingfors ist es gelungen, einer revolutionären Verschwörung auf die Spur zu kommen. Im Lande wurden mehrere große Waffen-depots und Munitionslager entdeckt. Der Waffenhandel aus England wird schon seit Monaten sehr schwunghaft betrieben. Die Polizei hat Massenverhaftungen vorgenommen. In Regierungskreisen wird versichert, General Trepoff habe vom Czaren den Auftrag erhalten, bei dem nächsten Attentate den Belagerungszustand über ganz Finnland zu verhängen.

Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Helsingfors vom 28. d.: In ganz Finnland herrscht eine bedenkliche Gährung. Der Polizei in Helsingfors ist es gelungen, einer revolutionären Verschwörung auf die Spur zu kommen. Im Lande wurden mehrere große Waffen-depots und Munitionslager entdeckt. Der Waffenhandel aus England wird schon seit Monaten sehr schwunghaft betrieben. Die Polizei hat Massenverhaftungen vorgenommen. In Regierungskreisen wird versichert, General Trepoff habe vom Czaren den Auftrag erhalten, bei dem nächsten Attentate den Belagerungszustand über ganz Finnland zu verhängen.

Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Helsingfors vom 28. d.: In ganz Finnland herrscht eine bedenkliche Gährung. Der Polizei in Helsingfors ist es gelungen, einer revolutionären Verschwörung auf die Spur zu kommen. Im Lande wurden mehrere große Waffen-depots und Munitionslager entdeckt. Der Waffenhandel aus England wird schon seit Monaten sehr schwunghaft betrieben. Die Polizei hat Massenverhaftungen vorgenommen. In Regierungskreisen wird versichert, General Trepoff habe vom Czaren den Auftrag erhalten, bei dem nächsten Attentate den Belagerungszustand über ganz Finnland zu verhängen.

Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Helsingfors vom 28. d.: In ganz Finnland herrscht eine bedenkliche Gährung. Der Polizei in Helsingfors ist es gelungen, einer revolutionären Verschwörung auf die Spur zu kommen. Im Lande wurden mehrere große Waffen-depots und Munitionslager entdeckt. Der Waffenhandel aus England wird schon seit Monaten sehr schwunghaft betrieben. Die Polizei hat Massenverhaftungen vorgenommen. In Regierungskreisen wird versichert, General Trepoff habe vom Czaren den Auftrag erhalten, bei dem nächsten Attentate den Belagerungszustand über ganz Finnland zu verhängen.

Banken, sich bere...  
erzeugt...  
aus, w...  
deren an...  
franco...  
Wissenlic...  
logen be...  
Maffen-...  
Gebrüde...  
ut 89, ...  
das „B...  
gebracht...  
erzeugtes...  
das „Pa...  
spielen, ...  
verwend...  
als das...  
Wichtig...  
dies bede...  
zu sein...  
häufig...  
besitzt; ...  
sproffen...  
Damen...  
Pflege...  
Schönheit...  
bereit...  
englische...  
mittelst...  
Wimmer...  
Winkeln...  
Ber Graf...  
C. Balaf...  
mannstab...  
Hand...  
Billige...  
heger...  
Gelegen...  
mittlungs...  
dazu beru...  
Bei...  
lojung vo...  
Sparta...  
a) i...  
128 199...  
654 673...  
b) i...  
143 168...  
c) i...  
155 179...  
628...  
a) i...  
1256 128...  
b) i...  
893 913...  
c) i...  
701 703...  
a) i...  
2185 219...  
2534 255...  
3039 307...  
3428 343...  
3794 383...  
4204 424...  
4720 477...  
5024 505...  
5405 544...  
b) i...  
1269 130...  
1613 164...  
2073 211...  
2594 261...  
3015 303...  
3445 351...  
c) i...  
1541 154...  
1974 198...  
2380 249...  
2838 288...  
3359 337...  
3662 366...  
4119 415...  
4500 454...  
5154 522...  
5506 552...  
6272 629...  
6573 658...  
7103 716...  
7434 747...  
7886 789...  
a) im...  
256 274...  
632 667...  
1064 107...  
1439 149...  
1931 194...  
2319 232...  
2759 2790

Banken, Versicherungsanstalten, Notare und Kaufleute zc. geliefert, die sich bereits wiederholt glänzend bewährt. Die Cassenfabrik Göthy (Litwin) erzeugt nur erstklassige Cassen, feuerfeste Bücher-, Acten- und Briefschränke und statet solche über Wunsch mit dem berühmten Patent-Protectorischlosse aus, welches von der kaiserlich deutschen Reichsbank approbirt und in deren ausschließlicher Verwendung steht. Lieferung zu billigsten Preisen franco jeder Station Oesterreich-Ungarns.

**Lösung eines großen Problems.** Ein altes Problem der Wissenschaft ist, auf chemischem Wege Nahrungsmittel zu erzeugen. Socio-logen behaupten, daß die Lösung dieses Problems gleichzeitig auch die Massen-Elend-Angelegenheit lösen wird. Dieses große Problem haben die Brüder Strobenz, Fabrik-Actien-Gesellschaft, Budapest, IX., Uellöut-Str. 89, mit einem mächtigen Fortschritt zur Lösung genähert, indem sie das „Pacific“, ein erlegendes Präparat, erfunden und in den Verkehr gebracht haben. „Pacific“ ist nichts Anderes, als ein aus Hühneriern erzeugtes Eiermehl und ersetzt vollkommen den Dotter. Nachdem nun das „Pacific“ existirt, werden zu allerlei gebackenen und getrockneten Mehlspeisen, deren Bereitung bis jetzt Dotter benötigte, nunmehr keine Eier verwendet, weil dasselbe schmackhafter, gesünder und bedeutend billiger ist, als das Ei.

Die geehrten Damen wissen es am besten, wie wichtig ein hübsches, frisches Gesicht ist, welche Macht, welchen Schatz dies bedeutet, welcher Vorzug einer schönen Dame zutheil wird. Schön zu sein ist jedoch eine große Aufgabe, es genügt nicht, wenn Jemand hübsch ist, feine Körperform, angenehmes Aeußere und liebliche Anmuth besitzt; das Wichtigste ist die Reinheit des Teints, welcher von Sommerprossen nicht befreit ist, glatt und frisch müssen die Wangen sein. Den Damen sind diese Schönheitsregeln nicht unbekannt, weshalb sie für die Pflege des Teints recht eifrig Sorge tragen und zur Erreichung der Schönheit, zur Erhaltung und Hebung derselben herzensgerne zu opfern bereit sind. Heutzutage ist es kein Geheimniß mehr, daß die echt englische Valassa's Gurkenmilch das einzig existirende Schönheitsmittel ist, welches schon nach 2-3-maligem Gebrauche Ausschläge, Wimpern, Sommerprossen, Leberflecken, Mitesser entfernt, glättet die Runzeln und Falten, zaubert den Teint in's Weiße, Frische, Feine. Per Flasche 2 Kronen in den Apotheken erhältlich. Postverwandt von C. Valassa's Apotheke, Budapest-Grzelebatska. — Hauptdepot in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke.

**Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.**

**Viehjalz-Briquets.** Das Finanzministerium wird demnächst billige Viehjalz-Briquets in Verkehr bringen. Damit geht ein lange gehegter Wunsch der Viehzüchter in Erfüllung. Den Landwirthen wird Gelegenheit geboten werden, das billige Viehjalz direct, ohne jede Vermittlungsgebühr oder sonstige Kosten bei der Erzeugungsstelle oder den dazu berufenen Landwirtschaftsvereinen und Genossenschaften zu beschaffen.

**Hermannstädter allgemeine Sparkassa.**

**Ziehungs-Liste.**

Bei der am 28. und 29. September 1905 vorgenommenen Verlosung von Pfandbriefen der „Hermannstädter allgemeinen Sparkassa“ wurden gezogen:

**5% Prämienpfandbriefe I. Emission**

mit Coupons vom 1. April und 1. October:  
a) im Nennwerthe à 100 fl. = 200 R. Nr. 54 94 122 125 128 199 213 225 232 247 250 278 334 353 428 493 553 554 600 654 673 728 748 806 810.

b) im Nennwerthe à 500 fl. = 1000 R. Nr. 3 40 71 87 143 168 250 275 358 394 468 488 508.

c) im Nennwerthe à 1000 fl. = 2000 R. Nr. 2 8 23 126 155 179 186 192 204 265 323 454 472 477 486 502 591 621 627 628.

**5% Prämienpfandbriefe II. Emission**

mit Coupons vom 1. Februar und 1. August:  
a) im Nennwerthe à 100 fl. = 200 R. Nr. 1203 1255 1256 1283 1345 1462 1569 1666 1876 1896.

b) im Nennwerthe à 500 fl. = 1000 R. Nr. 583 763 858 893 913 967 1008 1118.

c) im Nennwerthe à 1000 fl. = 2000 R. Nr. 646 676 701 703 837 879 973 1007 1027 1028 1157 1202 1208 1219.

**5% Pfandbriefe III. Emission**

mit Coupons vom 1. Mai und 1. November:  
a) im Nennwerthe à 100 fl. = 200 R. Nr. 2086 2155 2185 2198 2231 2261 2265 2281 2289 2301 2349 2359 2362 2440 2534 2554 2584 2758 2763 2779 2797 2844 2934 2954 2955 2966 3039 3071 3093 3190 3214 3223 3234 3255 3328 3339 3344 3356 3428 3432 3454 3505 3558 3564 3581 3665 3686 3727 3747 3756 3794 3832 3833 3835 3843 3863 3874 3942 4055 4098 4156 4181 4204 4248 4338 4372 4475 4563 4569 4570 4603 4606 4654 4680 4720 4770 4779 4800 4819 4822 4878 4913 4950 4977 4981 5007 5024 5053 5081 5091 5117 5150 5195 5206 5287 5304 5315 5364 5405 5449.

b) im Nennwerthe à 500 fl. = 1000 R. Nr. 1205 1213 1269 1308 1312 1358 1386 1402 1431 1439 1511 1525 1545 1549 1613 1648 1699 1814 1826 1864 1877 1878 1894 1972 1999 2072 2073 2113 2157 2194 2266 2341 2372 3382 2459 2479 2555 2574 2594 2616 2641 2682 2718 2732 2752 2762 2822 2875 2884 2988 3015 3038 3067 3125 3142 3245 3250 3253 3278 3347 3379 3417 3445 3512 3523 3535 3601 3645 3648 3773 3796 3806 3841 3885.

c) im Nennwerthe à 1000 fl. = 2000 R. Nr. 1488 1517 1541 1546 1547 1615 1646 1756 1757 1765 1878 1926 1950 1971 1974 1983 2016 2017 2028 2035 2037 2062 2079 2299 2314 2376 2380 2499 2507 2570 2607 2618 2650 2668 2685 2694 2762 2738 2838 2881 2899 2940 2962 3080 3102 3103 3149 3201 3207 3288 3359 3370 3378 3396 3498 3512 3525 3542 3586 3607 3620 3655 3662 3669 3700 3730 3736 3744 3789 3835 3868 4003 4040 4048 4119 4155 4167 4202 4210 4231 4278 4345 4375 4376 4426 4481 4500 4547 4560 4712 4775 4913 4926 4943 4959 4981 5082 5137 5154 5225 5286 5324 5333 5360 5389 5404 5405 5475 5496 5501 5506 5526 5559 5581 5760 5943 5976 5979 6016 6028 6137 6211 6272 6293 6346 6349 6351 6362 6383 6388 6410 6413 6418 6536 6573 6582 6660 6671 6683 6704 6821 6822 6827 6829 6949 7072 7103 7163 7187 7204 7232 7292 7293 7294 7322 7324 7343 7411 7434 7475 7572 7578 7670 7694 7703 7758 7783 7784 7838 7847 7886 7891 7957 7961 8066.

**4 1/2% Pfandbriefe IV. Emission**

mit Coupons vom 1. März und 1. September:  
a) im Nennwerthe à 200 R. Nr. 16 44 77 108 133 202 256 274 289 357 362 395 405 457 462 464 493 519 546 576 598 632 667 673 696 717 730 739 763 819 866 887 903 931 995 1031 1064 1077 1118 1149 1159 1192 1220 1321 1333 1334 1354 1379 1439 1493 1541 1546 1611 1674 1692 1701 1767 1797 1854 1906 1931 1944 1963 2051 2055 2063 2103 2152 2192 2218 2274 2309 2319 2328 2364 2443 2458 2630 2664 2686 2692 2703 2709 2740 2759 2790 2805 2833 2835 2892 2919 2946 2964 2999 3001 3006

3011 3071 3111 3194 3204 3217 3236 3312 3334 3384 3400 3459 3481 3523 3534 3559 3600 3690 3692 3764 3845 3867 3893 3914 3937 3962 4000 4025 4028 4036 4095 4138 4142 4143 4149 4275 4283 4287 4294 4327 4346 4362 4378 4396 4413 4429 4445 4513 4527 4567 4571 4624 4653 4679 4724 4756 4788 4799 4809 4842 4854 4956 4965 5037 5045 5100 5103 5187 5203 5306 5339 5344 5379 5402 5408 5421 5464 5506 5568.

b) im Nennwerthe à 1000 R. Nr. 12 80 87 139 144 198 217 239 249 301 319 326 340 408 440 456 495 521 563 599 623 674 695 729 749 799 801 840 850 933 937 975 999 1046 1053 1085 1087 1107 1130 1170 1204 1215 1267 1286 1315 1356 1402 1428 1463 1481 1487 1509 1552 1597 1601 1605 1628 1684 1749 1827 1845 1881 1910 1911 1956 2025 2026 2044 2096 2160 2185 2194 2222 2298 2320 2403 2465 2485 2557 2567 2568 2578 2596 2598 2630 2703 2705 2707 2773 2785 2853 2855 2876 2912 2914 2942 3000 3038 3047 3121 3122 3142 3199 3219 3290 3317 3337 3349 3436 3453 3508 3511 3544 3555.

c) im Nennwerthe à 2000 R. Nr. 2 30 35 48 75 76 147 156 196 229 255 375 392 408 415 418 462 477 483 505 556 618 636 657 739 758 762 793 835 855 857 901 963 968 977 1043 1062 1087 1114 1142 1145 1204 1212 1233 1412 1413 1434 1477 1478 1502 1546 1548 1595 1647 1709 1817 1823 1832 1856 1934 1942 1943 1955 2008 2016 2022 2161 2168 2244 2347 2348 2405 2410 2451 2501 2503 2505 2506 2507 2601 2605 2638 2671 2674 2680 2725 2740 2741 2752 2882 2958 3006 3012 3036 3071 3074 3118 3124 3162 3171 3203 3237 3273 3324 3362 3364 3381 3405 3411 3445 3465 3532 3557 3618 3694 3701 3716 3790 3821 3906 3935 3951 3985 3998 4027 4038 4040 4077 4163 4135 4238 4271 4312 4366 4398 4403 4413 4422 4441 4558 4559 4579 4581 4683 4685 4694 4698 4701 4712 4715 4722 4750 4775 4779 4819 4857 4878 4937 4989 5023 5048 5084 5113 5115 5209 5214 5218 5221 5233 5272 5305 5325 5333 5418 5445 5478 5499 5502 5507 5574 5618 5619 5713 5724 5781 5784 5788 5797 5809 5812 5819 5880 5896 5948 5955 6043 6102 6154.

d) im Nennwerthe à 10.000 R. Nr. 26 83 105 134 190 201 265 271 345 353 410 434 476 520 550.

Die verlosenen Prämienpfandbriefe I. Emission werden am 1. April 1906 in dem durch die Prämie erhöhten Betrage von 220, 1100 und 2200 Kronen eingelöst.

Die verlosenen Prämienpfandbriefe II. Emission werden am 1. Februar 1906 in dem durch die Prämie erhöhten Betrage von 212, 1060 und 2120 Kronen eingelöst.

Die verlosenen Pfandbriefe III. Emission werden am 1. Mai 1906 im Nennwerthe eingelöst.

Die verlosenen Pfandbriefe IV. Emission werden am 1. März 1906 im Nennwerthe eingelöst.

Die Verlosung der verlosenen Pfandbriefe hört mit dem Tage der oben angegebenen Einlösungstermine auf.

Verlosene Pfandbriefe können auch vor ihrer Fälligkeit bei der Sparkassa escomptirt werden.

Aus den früheren Ziehungen sind noch unbehoben:

5% Prämienpfandbriefe I. Emission:  
a) à 100 fl. = 200 R. Nr. 185 202 230 288 302 357 388 389 457 496 505 518 633 640 662 664 697 737.

b) à 500 fl. = 1000 R. Nr. 76 77 316 459 487.

c) à 1000 fl. = 2000 R. Nr. 43 193 451, 476 574.

5% Prämienpfandbriefe II. Emission:  
a) à 100 fl. = 200 R. Nr. 1048 1130 1151 1176 1251 1428 1488 1720 1799 1820 1923.

b) à 500 fl. = 1000 R. Nr. 632.

c) à 1000 fl. = 2000 R. Nr. 899 1305.

5% Pfandbriefe III. Emission:  
a) à 100 fl. = 200 R. Nr. 2088 2109 2133 2195 2200 2266 2291 2296 2337 2365 2398 2412 2454 2466 2518 2524 2551 2587 2598 2657 2677 2705 2737 2761 3079 3109 3180 3181 3182 3191 3197 3198 3204 3210 3228 3235 3322 3329 3335 3337 3397 3399 3487 3512 3517 3590 3609 3637 3743 3760 3789 3790 3814 3848 3898 3909 3925 3938 3939 3945 3951 3955 4032 4042 4331 4334 4335 4454 4461 4506 4545 4667 4692 4839 4879 4880 4881 4900 4904 4907 5023 5027 5035 5040 5078 5079 5111 5127 5134 5141 5258 5259 5278 5281 5286.

b) à 500 fl. = 1000 R. Nr. 1183 1220 1224 1231 1364 1371 1412 1442 1463 1540 1550 1567 1609 1612 1834 1843 1847 1867 1903 1919 1948 1975 1995 2042 2087 2100 2153 2244 2246 2612 2761 2812 2942 3065 3273 3325 3348 3396 3763 3779 3791.

c) à 1000 fl. = 2000 R. Nr. 1916 2117 2235 2239 2331 2462 2467 2579 2587 2691 2808 2863 2875 3200 3303 3381 3747 3748 3750 3880 4008 4012 4014 4077 4187 4221 4242 4492 4645 4781 4783 4802 5094 5285 5368 5622 5909 5914 6688 7344 7353 7410 7529.

4 1/2% Pfandbriefe IV. Emission:  
a) à 200 R. Nr. 23 86 134 201 211 340 379 381 439 505 536 538 552 557 573 582 686 723 727 762 765 789 807 816 862 863 894 921 953 999 1025 1045 1144 1194 1238 1239 1244 1299 1423 1455 1468 1492 1593 1608 1639 1670 1703 1760 1799 1816 1821 1918 1919 1987 2038 2106 2125 2151 2186 2187 2222 2226 2286 2421 2424 2525 2526 2564 2618 2620 2627 2729 2766 2814 2928 3019 3063 3070 3089 3095 3169 3189 3209 3263 3313 3323 3332 3337 3356 3358 3375 3437 3530 3552 3558 3909 3949 3952 4044 4049 4081 4091 4132 4434 4450 4473 4582 4642 4661 4856 4884 4977 4984.

b) à 1000 R. Nr. 7 16 69 204 231 232 343 375 474 505 531 532 534 631 774 777 919 971 1045 1120 1482 1483 1507 1546 1623 1630 1645 1733 1935 1945 2099 2141 2183 2215 2226 2341 2552 2724 2767 2769 2805 2806 2813 2908 3067 3098.

c) à 2000 R. Nr. 127 223 258 259 264 266 317 446 459 528 768 807 913 1008 1010 1030 1088 1210 1368 1447 1757 1770 1771 1819 2101 2159 2162 2216 2248 2432 2649 2695 3072 3158 3388 3404 3406 4068 4314 4319 4445 4508 4555 4787 5081.

d) à 10.000 R. Nr. 107 178.

Hermannstadt, am 29. September 1905.

Hermannstädter allgemeine Sparkassa.

**Ungarisches Theater.**

Hermannstadt, 30. September.

Die ungarische Theater-Spielzeit geht mit der morgigen Sonntag-Vorstellung zu Ende. Zu dem mäßigen Besuche nach dem Karolyischen Gastspiele hatte die letzte Monatswoche mit beigetragen, denn das überwiegende Contingent der Theaterbesucher ist auf den Monatagelhalt angewiesen — und für diese achtbare Classe ist der 29. eines Monats der 99. Kein Wunder, daß das Haus auch gestern viele Lücken aufwies, obgleich Ubony's „A betyár kendője“ in dramatischer Beziehung, im Aufbau und in der Ausfühung eines der besten und wirksamsten echt-ungarischen Volksstücke ist. Spielt wurde durchwegs gut, zum überwiegenden Theile sogar vortrefflich. Herr Baghy's Titelheld war unvergleichlich besser, als sein

Bank Van am Vorabend. Ueberaus wohlthuend muthete das schlichte und herbewegende, von jeder Maniertheit freie Spiel des Fräulein Tarjan als Dazsi an. Auch die kleineren und kleinsten Rollen wurden von den Damen Sugar, Rado und Szücs, gleichwie von den Herren Bócsy, B. Galasy, Ladanyi und Millosy zu einwandfreier Geltung gebracht. Das Publicum spendete ihnen sammt und sonders lebhaften Beifall. Die gute Wirkung erlitt durch die gestrichene Waldscene keinen Abbruch.

In den Zwischenacten spielte der Flöten-Virtuos Herr Christian Welikow I. „Salute (richtiger Salut) à la Russie“, von Popp. Die Verhölle gegen das Französische sind leicht zu vermeiden, wenn einfach in ehrlichem Deutsch gesagt wird: Gruß an Rußland, was mit wälschem Salat nicht verwechselt werden kann. 2. „La Somnabule“ (zu Deutsch: Die Nachtwandlerin) von Bricialdi (richtiger Bricialdi). 3. „Carneval de Russe“ (Ruffischer Carneval), von Ciardi (?).

Herr Welikow ist zwar kein Reichthum, immerhin aber ein hörens-werther Flötenkünstler. Wenn manche Töne nicht vollkommen rein klingen, so mag das von unzureichendem Oelen des Instruments herrühren. Seine Hauptfertigkeit zeigt sich in bemerkenswerther Behandlung der Doppel-töne. Herr Welikow wurde nach jeder Nummer lebhaft applaudirt und gerufen. Den stürmischsten Beifall erzielte er mit der ohne Orchesterbegleitung meisterhaft ausgeführten Zugabe des in „Ezt a kerek erdőt járom én“ ausklingenden ungarischen Volksliedes „Repülj fesském“.

**Original-Telegramme.**

**Székely-Udvarhely, 30. September.** Der Gerichtshof sprach Gabriel Ugron des Vergehens der fahrlässigen Rida schuldig und verurtheilte ihn zu 3000 Kronen Geldstrafe, im Falle der Ueintrags-lichkeit zu fünfmonatlicher Haft.

**Budapest, 30. September.** Die Socialisten beschloffen, am 3. October, am Tage des Fackelzuges der Bürgerschaft, sämtliche Arbeiter wieder auf die Straße zu führen. Die Socialisten beabsichtigen ferner, am selben Tage, anlässlich der Voll-Conferenz der Abgeordneten in die Waiznergasse zu ziehen und ihre Vertreter auf die Galerie zu entsenden.

**Moskau, 30. September.** Die Finnländer erklärten, im Semstwo-Congress sich an den Beratungen nicht zu betheiligen, da ihr Staat un-abhängig ist.

**Marktbericht.**

Hermannstadt, 29. September. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo Nr. 11.60 bis 13.—, Halbschrot 72 bis 76 Rilo Nr. 10.20 bis 11.—, Korn 70 bis 74 Rilo Nr. 8.20 bis 9.40, Gerste 70 bis 76 Rilo Nr. 8.60 bis 9.60, Hafer 42 bis 48 Rilo Nr. 4.60 bis 5.60, Rutzung 72 bis 76 Rilo Nr. 11.— bis 13.—, Hirse 74 bis 78 Rilo Nr. — bis —, Erbsen 64 bis 68 Rilo Nr. 2.80 bis 3.40, Hanfman 48 bis 50 Rilo Nr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Rilo Nr. — bis —, Rindfleisch 76 bis 78 Rilo Nr. — bis —, Ferkel 76 bis 78 Rilo Nr. — bis —, Weizengries per 100 Rilo Nr. 30.40 bis 32.80, Mehl Nr. 0 Nr. 29.40 bis 32.40, Mehl Nr. 1 Nr. 28.40 bis 32.—, Mehl Nr. 3 Nr. 27.— bis 29.40, Mehl Nr. 5 Nr. 25.20 bis 28.20, Speck Nr. 152.— bis 160.—, Schweinefett Nr. 160.— bis 164.—, roth. Unschlitt Nr. 40 bis 48, Kerzen-Unschlitt Nr. 62.— bis 78.—, geöffnete Unschlitt Nr. 80.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Nr. 44.— bis 48.—, Heu Nr. 2.60 bis 3.40, Gans Nr. 58.— bis 62.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Nr. 6.25 bis 7.30, Spiritus: Raffinade Nr. 1.48 bis 1.54, roh Nr. 1.54 bis 1.56, Mehlwaare Nr. 1.62 bis —, Rindfleisch per Rilo Nr. 1.— bis 1.48, Kalbfleisch Nr. —.90 bis 1.40, Schweinefleisch Nr. 1.20 bis 1.52, Schmalz Nr. 72.— bis 90.—, Eier 10 Stück Nr. —.50 bis —.57.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und ge-reinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und tot, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehl, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Markttam eingesehen werden.

**Fremden-Liste**

vom 30. September.

**Schöne, möblierte Wohnung**  
Hallerwiese Nr. 32  
vom 1. October l. J. zu vermieten.  
Näheres Heltauergasse Nr. 42, I. Stock.  
[966] 1-3

**Gute Weissnäherin**  
wird gesucht.  
Anfragen Wiesengasse 13, I. Stock.  
[951] 2-3

**Ein möbliertes Gassenzimmer**  
mit separatem Eingang ist vom 1. October l. J. zu vermieten Wintergasse Nr. 13. Dasselbst **gute Mittagkost** außer dem ist auch gute Hauswirtschaft zu haben.  
[926] 2-3

Feinsten heurigen  
**Delicateß - Schleuderhonig**  
das Kilo 1 Kr. 50 Heller  
in Gläsern à ¼, ½ und 1 Kilogr. zu haben in der  
**Mehlhandlung Saggasse 34.**  
[948] 1-26

**Im Neubau Schewisgasse Nr. 14**  
sind zwei schöne  
**Wohnungen**  
vom 1. October l. J. an zu vermieten.  
Näheres Rosmaringasse 15.

**M. O. Schott,**  
Spengler u. Wasserleitungs-Installateur,  
übernimmt Arbeiten [938] 3-3  
**Quergasse 30 — Neustift 25.**

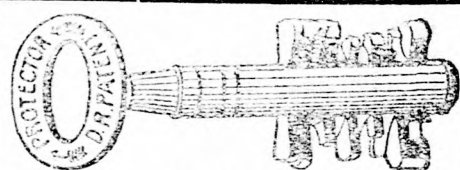
Zwei große schöne  
**Wohnungen im Hochparterre**  
samt Zugehör sind vom 1. October oder 1. November zu vermieten. — Dasselbst sind auch zwei kleinere Wohnungen, auf Wunsch auch möbliert, zu vermieten. — Wasserleitung und elektrisches Licht im Hause.  
Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes.  
[935] 3-3

**Für Damen-Toiletten**  
sehr effectvolle Kurbelstickerien und Applicationen jeder Art, sowie auf Battist und Züll für Vorhänge.  
Staubend billige Monogramme für Wäsche, für öffentliche Anstalten sehr geeignet.  
Stickerien für Kastenstreifen und Taschen, Lambrequins in Schür-Application und alle in dies Fach schlagende Arbeiten werden reich und billig nach neuesten Mustern angefertigt  
**Badgasse Nr. 1**  
(Josefstadt). [930] 2-3

**Als Verkäuferin**  
findet ein solides Mädchen sofort freundliche Aufnahme bei  
**Rudolf Weiner,**  
Elisabethgasse 52.  
Solche, die bereits in einer Selbstaaren-Handlung bedienstet waren, werden bevorzugt.  
[923] 3-3

**NEPPENDORFER BLÄTTER**  
1. October-Heft erschienen.  
Abonnement pro Jahr 2 Kronen.  
Red. Hermannstadt, Rollgasse.  
[586] 5-6

**Cautionsfähiger Schankwirth**  
für das Wirthshaus in der Gemeinde Hahnbach findet sofortige Stellung.  
Ferner werden mit 1. November 1905 aufgenommen:  
**Ein verheiratheter cautionsfähiger Wirth und Verkäufer**  
für das Grünfeld'sche Wirths- u. Einkehrhaus in der Jungenwaldstrasse Nr. 2 und  
**Zwei Mädchen — als Aufschreiberinnen —**  
in das im gleichen Hause befindliche Spirituosen-Depot.  
Die näheren Bedingungen können täglich bei der Firma Georg Schenker & Sohn, Rosenfeldgasse 21, erfragen werden.  
[901] 3



Als **Wunderwerk der Technik** bezeichnen fachm. Autoritäten das **Patent-Protectorschloss**  
mit welchem die **CASSEN HESKY** (S. Werthelmer) Inhaber:  
feuer- u. einbruchsicheren **St. F. und M. Litwin**  
Lieferung franco aller Stationen Oesterreich-Ungarns. **Fabrik: WIEN, XVII/3.** ausgestattet. — Von der kaiserl. deutschen Reichsbank approbirt und in deren ausschliessl. Verwendung. Cassen unübert. modernster Construction. Billigste Fabrikspreise.  
Solvente Wiederverkäufer als Vertreter überall gesucht. [942] 1-10

**Circus Victor Ebe**

das grösste derartige Unternehmen des Continents, mit neuem sensationellem Programm, erst-classigem Pferdmaterial und eigenem Orchester  
**trifft dieser Tage hier ein.**  
Alles Nähere die Tagesplacate und Annoncen. [973] 1

**Monogramme**  
und sonstige Handarbeiten werden angenommen  
**Margarethengasse Nr. 9.**  
[970] 1-1

**Ein deutsches Fräulein**  
aus besserem Hause, 17 Jahre alt, sucht Stelle als **Bonne** zu 1-2 Kindern auswärts.  
Näheres zu erfragen in der Administration dieses Blattes. [943] 3-3

**Ein Zimmer**  
zum Einstellen von Möbeln oder auch für alleinlebende Dame sofort zu vermieten.  
Adresse bei der Administration dieses Blattes. [971] 1-1

**Commis,**  
der drei Landes Sprachen mächtig, tüchtiger Verkäufer, findet Condition in der Damen-Modewaaren-Handlung bei  
**W. R. Schwab,**  
Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 7.  
[949] 2-4

**Mehrere Tages-Zeitungen**  
und **Zeitschriften**  
werden vom 1. October an in **Subabonement** gegeben. Von 1 Uhr ab zu erfragen bei der Cassirerin des Cafés [972] 1-2  
**Kirscher's „Unicum“.**

**Eröffne**  
von Wien kommend, nach dortigem modernem vorzüglichem Muster der Wiener Mode eine **Näh- und Schnittzeichen-Schule**  
Dasselbst werden auch **Toiletten in netter Ausführung nach Wiener Chic** verfertigt, worauf die geschätzte Damenwelt höflichst aufmerksam gemacht wird.

**Ella Porschinsky,**  
Reisergasse 29, I. Stock, rückwärts im Hofe.  
[902] 3-3

**Local-Veränderung.**  
Meinen geehrten Kunden und einem p. t. Publicum zeige ich hiemit höflich an, daß sich mein **Rasier- und Frisier-Salon** nicht mehr kleiner Ring 15, sondern **Reisergasse Nr. 27** befindet.  
Hochachtungsvoll  
**Paul Zenger,**  
Raseur.  
[963] 2-2

**Größere, mit allem Comfort (Wasser, Electricität, Bad) versehene** [528] 36

**Wohnung**  
bestehend aus dem ganzen I. Stock der **Villa Nr. 9 Berggasse**  
Josefstadt mit eigenem Gartentheile zu vermieten. Auskunft dortselbst oder auch beim Eigenthümer Heltauergasse 31, I. Stock, von 9-12 und 3-5 Uhr. Auf Wunsch mehrjähriger Contract.  
Ebenso das

**Hochparterre-Haus**  
**Josefstadt Schulgasse 8**  
(zum Alleinbewohnen geeignet) sammt Garten und schöner Stallung.

**Süßer Burgunder Most**  
hochgrädig, à Liter 80 Heller  
Mönchhofkeller, Filiale Grosser Ring 8 und [958] 2-2  
Rosenfeldgasse 8.

**Schöne Wohnung**  
Hallerwiese Nr. 32  
mit allem Comfort versehen und Garten-antheil vom 15. October zu vermieten.  
Näheres Heltauergasse Nr. 42, I. Stock.  
[965] 1-3

**Echt Jamaica-Kaffee**  
fein und kräftig im Geschmack  
per Kilo Kronen 3 —  
bei 5 Kilo-Abnahme à K 2.90 empfiehlt [921] 5-5  
**Johann Billes.**

**Geschäfts-Anzeige.**

Gefertigte erlaube mir, einem hochverehrten Damenpublicum höflichst zur Kenntniß zu bringen, daß ich das **Modisten-Geschäft Fleischergasse Nr. 5** von Fräulein Henriette Frank übernommen habe und, soeben von meiner Einkaufsreise aus Wien zurückgekehrt, in der Lage bin, für die **Herbst- und Winter-Saison** in Wien selbst ausgesuchte **Hüte der allerneuesten Pariser und Wiener Mode** in besonders schönen Formen und feiner Ausstattung, sowie auch **feine Modeshüte eigener Erzeugung** und alle in das Modistenfach einschlägigen Artikel möglichst **billig** zu verabsorgen und so erlaube ich mir, die hochverehrte p. t. Damenwelt zu recht zahlreichem Besuch meines **gut eingerichteten Modisten-Geschäftes** **Fleischergasse Nr. 5** ergebenst einzuladen.  
Modernisirungen sorgfältigst unter **Zusicherung billigster Preise.**  
Hermannstadt, im September 1905. Hochachtungsvoll  
**Helene Philp, Modistin.**  
[945] 2-3

**Zu billigeren Preisen**  
als bei irgend einem Ausverkauf bietet die Firma **M. Daniel, Grosser Ring Nr. 1,**  
für kurze Zeit Gelegenheit zu den wirklich besten Einkäufen, als: diverse **Herbst- und Winter-Kleiderstoffe, sowie Damen-Tuchstoff; Loden, Flanelle, Trauerstoffe, Cheviot, Kammgarne, Plüsch, Samme, Cosmanoer Barchente, Pelzkragen und Muffe, Regenschirme, Halb- und Ganzseide, Laufteppiche, Herren- und Damen-Handschuhe, Duxer-Hemden, eine Partie Ausstossreste, Damen-Umhängtächer, sowie Futter und Schneider-Zugehöre.**  
Mit geneigtem Zuspruch bittet  
Hochachtungsvoll  
**M. Daniel.**  
[941] 2-6

**Spiritus-Raffinade,**  
sowie alle Sorten von [96] 18-26  
**Rohspiritus, Liqueure, Rume und Brantweine**  
offeriren freibleibend zu **billigsten En gros-Preisen**  
**Georg Schenker & Sohn,**  
Spiritus-Fabrik und Spiritus-Freilager,  
Hermannstadt, Rosenfeldgasse Nr. 21 und Schmiedgasse Nr. 12.  
und zwar per 100 Liter-Graden:  
I-a Raffinade 96% . . . . . K. 150.— | **Rohspiritus** (Mehlwaare) . 90-91% K. 160.—  
II-a Raffinade 96% . . . . . K. 147.— | **Rohspiritus** (Dämpferwaare) 90-91% K. 150.—  
III-a Raffinade 96% . . . . . K. . . . . | **Rohspiritus** . . . . . 90-91% K. 144.—  
**Liqueure, Rume, Brantweine** gewöhnlicher Qualität bei Abnahme von 25 L., 1 L. = K. 1.—  
Erdäpfel werden hier jederzeit gekauft.

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meißnerberger, Hermannstadt.



## Die Braut von Custozza.

Novelle von Hugo Schoenly.

(Nachdruck verb.)

Es war am 24. Juni 1866, einem ungewöhnlich heißen Tage, gegen sechs Uhr abends. Bitternd hing die Luft über dem zerklüfteten, von Schluchten und Berggruben durchlegten Terrain um Custozza und Somma-Campagna, wo mehr als zweihunderttausend Menschen sich miteinander im blutigen Ringen mäßten; Pulverdampf durchzog in grauen Wolken die schwüle Atmosphäre, und das Geknatter der Gewehre mischte sich mit dem Donner der Kanonen, den Kommanden der Führer, den Schreien der Kämpfenden und dem Stöhnen der Gefallenen. Zum zweiten Male erblickte hier Österreichs unsterblicher Ruhm, hier auf demselben Boden, wo achtzehn Jahre früher der große Maderghy König Karl Albert überwunden hatte. Auf demselben Boden waren nun die Österreicher unter der Leitung des unüchtligen Heldenohnes Erzherzog Albrecht die von Lamarmora geführten Italiener zurück. Wohl hatten sich die Welchen bis gegen drei Uhr gehalten, aber als die Österreicher das rechte Tione-Meer, den Monte Vento und die Kapelle Santa Lucia erkannten, da wankten die Reihen, und man begann den Rückzug nach San Michele. Eine Abteilung des Infanterie-Regimentes Erzherzog Leopold nahm jetzt den westlichen Eingang von Custozza, drängte die Verteidiger von Haus zu Haus zurück und kam so bis an den in der Mitte des Ortes gelegenen Palazzo, als jedoch die Truppen der Brigade Welfersheimb, die von Norden her einge-

drungen waren, sich durch den Hof und Park des Palazzo ergoßen. Hinter diesem steigt eine Anhöhe auf, und hier lag während dieser Vorkämpfe ein langer österreicher Schützengraben. Von einem Auf den Fuß abwärts trat Roth. Mit einem Schrei sah er sich um. Die Wunden verbundenen, blutenden Fuß sagte ihm, daß er hilflos an die Mauer anheimgelassen war. Man hatte ihn aus dem Geleise herabgeschleppt, doch die paar Soldaten, die selbst blieben, sahen ihm auf dem Boden saßen, konnten kein genügender Widerstand leisten.

„Sieg!“ rief er enthusiastisch in patriotischer Begeisterung aus, „jetzt will ich freudig sterben, wo ich den Trost habe, nicht umsonst mein Blut vergossen zu haben!“

In diesem Augenblick kam ein Trupp italienischer Soldaten an ihm vorbeigerannt. Ein Offizier unter ihnen, ein großer, breitschulteriger Mann mit schwarzen, haferfüllten Augen und einem martialischen Schnurrbarte, hörte diesen Ausruf Ottos, trat an ihn heran, setzte ihm den Säbel an die Brust und schrie höhnisch: „Sieg?“

„So sollst du ihn wenigstens teuer bezahlen, du deutscher Hund!“ Wohl fiel in diesem Augenblick die Minge des Verwundeten wuchtig auf sein freches Haupt, aber schon hatte der Italiener in fanatischem Haß dem Österreicher die Brust durchdrannt, so daß der Unglückliche rückelnd in sein Blut taumelte. Während kürzten die paar Genossen des Unglücklichen, der auf so unmensliche Weise gegen jedes Kriegsgericht gemordet ward, auf den italienischen Offizier und seine Truppe, und nur der besonderen Gewandtheit desselben war es zuzuschreiben, daß er lebend entkommen konnte.

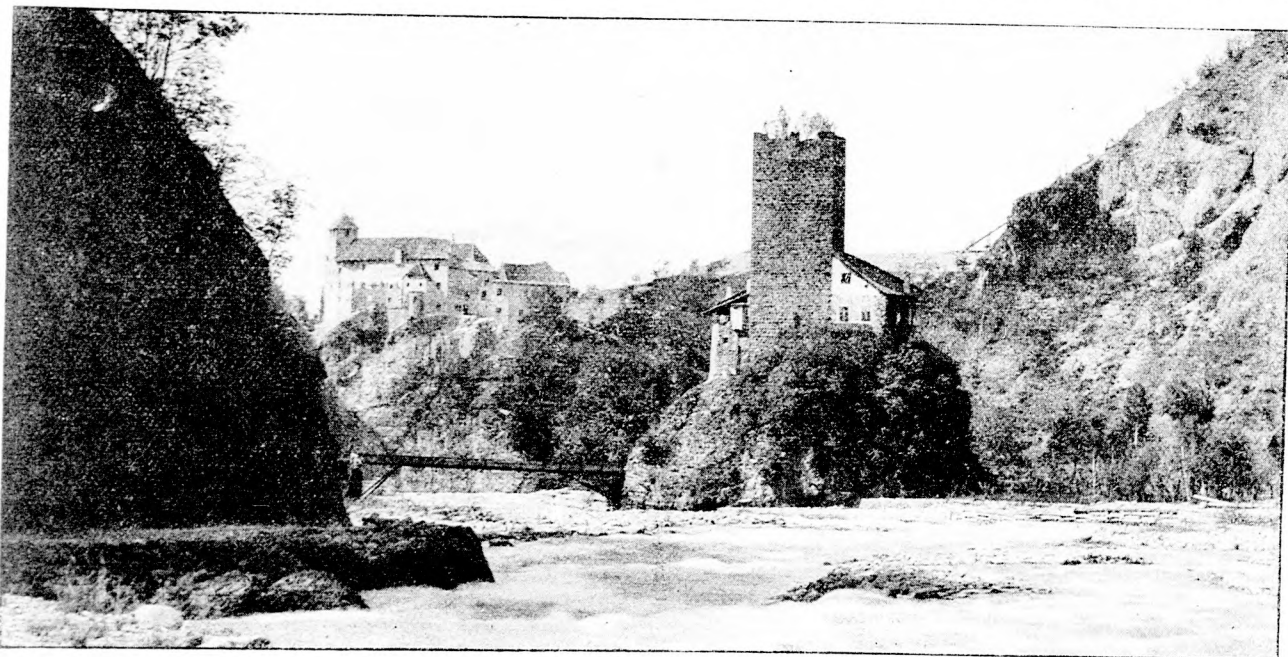
Wenige Augenblicke später war auch dieser Fleck Erde in den Händen der Österreicher, und die todesmutigen Gefährten Ottos konnten sich um den Bewußtlosen bemühen. Einer hatte aus dem nahen Tione Wasser geholt, und bald gelang es, den Armen ins Leben zurückzurufen. Jedoch war jede Hilfe vergebens. Der Säbelstich des italienischen Fanatikers war durch die Rippen hindurch in die Lunge gegangen, und jede Rettung war ausgeschlossen.

Schwer atmend griff der junge Offizier nach seiner Brusttasche, zog ein Blatt Papier heraus und schrieb, gestützt von den Kameraden, mit zitternder Hand einige Zeilen darauf, aber er wurde nicht fertig, denn bald verließen ihn die Kräfte.

„Wenn ihr könnt,“ sagte er mit schwacher Stimme, „sendet das nach Wien —“

an die Adresse — die oben steht —!“ Und mit einer letzten Anstrengung zog er das Bild eines Mädchens aus dem blutigen Waffentrock, drückte es an seine Lippen und sah es dann mit brechendem Auge an. Einige Sekunden später hatte er ausgerufen, eben als Erzherzog Albrecht von San Rocco die Palazzolo nach Berbare ritt, wohin jetzt das Hauptquartier verlegt ward.

Die Wangen von Euthusiasmus gerötet, hatte Verta ihre leidenschaftlichen Schilderungen beendet. Mit Lust hörte die alte



Schloß Munkelstein und Schloß Nied bei Bozen. (Mit Text.)

er  
e  
e

Frau Leonore Bachheim den begeisterten Worten ihrer schönen Tochter zu und fühlte in herzlicher Freude, welche edle Seele sich hier entfaltet hatte. Sie sah mit freudiger Gemütsregung die schönen Früchte ihrer sorgfältigen Erziehung und fürchtete höchstens das eine, daß dieses reine, von hehrtem Idealismus erfüllte Herz in schwere Konflikte mit der rohen, fühllosen Welt kommen könnte. Daher hatte die Mutter um so weniger etwas gegen die Liebe Bertas zu Otto von G... einzuwenden, als dieser ein Mann von ebensolchem Charakter war und mithin mehr als irgendeiner berufen schien, die in Berta erblühte Seele von den rauhen Stürmen des profanen Lebens zu schützen. Freilich war der Abschied hart genug gewesen, als Otto zur Südmaree einrücken mußte, aber der Enthusiasmus für alles Große und Edle verklärte den Liebenden die schwere Stunde.

Es ist begreiflich, daß Berta jede Nachricht vom Kriegsschauplatz begierig aufnahm, und es läßt sich schwer ihre aufrichtige Freude beschreiben, die sie bei der Siegesbotschaft empfunden hatte. Immer wieder wußte das junge Mädchen andere Neuigkeiten aus Italien zu erfahren und wurde nicht müde, ihrer Mutter alle Details zu erzählen oder vorzulesen. Durch einen Fehler in der Liste der Gefallenen war ihr bis heute die schmerzliche Nachricht erspart geblieben, jedoch sollte sie bald genug den traurigen Ausgang ihres Geliebten beweinen.

Mit Staunen hatte die alte Frau bis jetzt bemerkt, daß in Berta die Liebe zum Vaterland fast größer schien als die zu Otto, und ganz unwillkürlich wagte sie heute zum ersten Male auf all die begeisterten Worte ihrer Tochter die erste Frage: „Und Otto?“ Das junge Mädchen schüttelte stolz die blonden Locken zurück und erwiderte groß und einfach: „Lebt er, werde ich ihn als Sieger doppelt lieben; ist er gefallen, habe ich wenigstens einen Helden zu betrauern.“

In diesem Augenblicke brachte das Dienstmädchen einen Brief ins Zimmer, der eben gekommen war. Es war ein kleines, unscheinbares und zerknittertes Kuvert, und als es Berta mit bebender Hand öffnete, entfalterte sich ein blutbestreutes Blatt, der letzte Brief ihres Otto, den er sterbend am Schlachtfelde geschrieben und den seine Kameraden treu besorgt hatten. Das Mädchen überflog halblaut die Zeilen:

„Fräulein Berta Bachheim, Wien, ... Straße 15.

Teuerste Berta! Die wenigen Augenblicke, die ich noch zu leben habe, sollen Dir gehören. Hier bei Custozza, einem Dorfe, liege ich mit zerschmettertem Fuß und einem tödlichen Säbelhieb in der Brust, umgeben von einigen treuen Soldaten, die diese Zeilen an Dich besorgen werden. Vielleicht wäre ich gerettet worden, wenn nicht ein Haufen fanatischer Italiener mich verwundet aufgefunden hätte. Ihr Offizier, ein großer Mann mit auffallend starkem Schnurrbart und verwegendem Aussehen, war unmeniglich genug, mir Wehrlosem seine Klinge in den Leib zu stoßen. Freilich trug er dafür einen tüchtigen Hieb von mir über die Stirne davon, aber ich war schon zu schwach, und so entkam er wohl dem Gefängnis. Nun bitte ich dich das eine, r...“

Hier brach das Schreiben ab, der unerbittliche Tod hatte Ottos letzte Bitte an seine Braut mit kalter Hand abgerissen. Einen Augenblick stand das arme Mädchen wie versteinert, dann fuhr sie leidenschaftlich auf: „Der elende Feigling! Einen Verwundeten, einen Wehrlosen niederzustoßen! Er soll es büßen!“

Erstreckte sah Frau Bachheim die verstörte Miene ihrer Tochter. „Berta!“ rief sie, selbst von Schmerz durchdrungen, „fasse dich!“ „Fassen?“ rief das schöne Mädchen heftig aus. „Ich habe von nun an nur mehr ein Ziel, einen Lebenszweck, Otto zu rächen.“ „Kind,“ entgegnete die alte Frau zitternd, „glaubst du denn, daß das im Sinne Ottos wäre? Tränen magst du ihm weihen, aber die Rache ist nicht unser.“

„Und siehst du nicht,“ verlegte Berta feurig, indem sie auf das blutige Blatt wies, „wie mich seine letzten Worte um Rache bitten? „Neh bitte dich das eine,“ schreibt er, und dann folgt noch ein r. Weißt du, was das heißt? O, ich verstehe ihn, wenn er auch nicht mehr die Kraft hatte, es zu schreiben. Mache mich! will er sagen, und er soll es nicht vergeblich gewünscht haben!“

„Liebtes Kind,“ bat die arme Mutter, „der Schmerz hat dich übermannt; wie solltest du denjenigen finden, an dem du Rache nehmen willst, und wie wolltest du, ein schwaches Weib, einen fremden Kriegsmann zur Verantwortung ziehen?“

„Na!“ knirschte Berta in rachgieriger Anwandlung, „unter Millionen muß ich den großen Italiener mit dem martialischen Schnurrbart herausfinden! Und muß er nicht eine Narbe über die Stirne haben? Otto selbst hat ihn mir gezeichnet! Und was das andere betrifft, ein Weib kann gefährlicher werden als ein ganzes Kriegsheer.“ „Berta!“ mahnte die alte Frau ernst, „solche Worte darfst du nicht reden. Mädchen mag groß sein, aber vergeben ist größer.“ Aber die Mutter sprach umsonst.

Lautlos war das unglückliche Mädchen in einem Kantenil gesunken, blickte unverwandt auf das zerknitterte Blatt, das ihr die Hiobspost gebracht hatte, und saß stumm in tränenlosem Schmerz. Nach und nach schien sie ruhiger in ihrem Innern zu werden, und die besorgte Mutter glaubte die Krisis überwunden.

Wie erschraf sie daher, als sie eines Tages ihr Mund von einem Spaziergange nicht mehr zurückkehren sah und einen Brief mit folgenden Zeilen erhielt:

„Teure Mutter! Verzeihe mir, aber ich kann nicht anders! Der letzte Wunsch meines Otto muß erfüllt sein! Sei unbesorgt um mich, ich habe mich in jeder Hinsicht versorgt, und mein Plan ist sorgfältig ausgearbeitet. Wann ich komme, weiß ich nicht; bete indeß für Deine unglückliche Berta.“

Alle Nachforschungen, alle Zeitungsanzeigen blieben erfolglos; Berta blieb verhallen, und der Kummer der alten Frau nahm mit jedem Tage zu, der ihr die einzige, geliebte Tochter nicht wiederbrachte.

Etwa ein Jahr nach diesen Ereignissen sah im kühlen Schatten der mächtigen Kastanien im Kurpark zu \*\*\* an einem kleinen Tische eine Gesellschaft mehrerer Herren in lebhafter Unterhaltung. Es war einer der bunt zusammengewürfelten Kreise, die man in vielbesuchten Badeorten oft antrifft. Ein amerikanischer Millionär, der es noch nicht unter seiner Würde hielt, mit Nichtmillionären zu verkehren, ein italienischer Offizier in mittleren Jahren mit martialischem, schwarzem Schnurrbart und einer breiten Narbe über die Stirne, die allein den Handegen verriet, ein junger Schriftsteller, der wohl sehr begabt, aber zu wenig fähig war, seine etwas herben Ideen nach dem Willen seiner Redakteure und Verleger zu modeln, ein niederländischer Kaufmann, der eine Art Personifikation der harmlosesten Gemüthlichkeit zu sein schien, und ein englischer Kapitän, dessen hartnäckiges Gesicht alle Theorien der Abhärtung über den Saufen warf.

Die Unterhaltung drehte sich eben um eine wenigstens für die Männerwelt sehr interessante Erscheinung, um eine junge, auffallend schöne Dame, die stets in Tranerkleidern ging und sowohl ihre Herkunft wie ihre ganze Persönlichkeit mit einem undurchdringlichen Schleier zu umgeben wußte. Nur soviel zückelte man sich zu, daß sie einen Gatten oder einen Geliebten in der Schlacht von Custozza verloren habe, aber man konnte nie erfahren, ob sie eine Italienerin oder Österreicherin sei, denn hatte sie auch die blonden Haare und blauen Augen der letzteren, so sprach sie doch stets ein tadellofes Italienisch und schwärmte mit übertriebenem Enthusiasmus für die Heimat der alten Römer. Man nannte sie allgemein „die Braut von Custozza“, und dieser Name blieb ihr auch, wohin sie sich nur wandte. Es ist kein Wunder, daß fast alle Männer des Kurortes unter dem Banne des rätselhaften Weibes standen, und insbesondere der italienische Offizier entbrannte für die vermeintliche Landsmännin in heller Leidenschaft. Man munkelte allerdings, daß der junge Voet, Eugen von Welden, in zarten Beziehungen zu dem geheimnißvollen Fräulein stehe, und einige wollten ihn sogar in einem benachbarten Dorfe mit der jungen Dame gesehen haben; aber die Sache war ungewiß und dunkel, und aus Taktgefühl unterließ man es, den Voeten selbst darüber auszufragen. Jedoch verließen diese Gerüchte dem jungen Mann einen interessanten Nimbus, und der Offizier hätte sogar nicht übel Lust gehabt, einen Anlaß zu einem Duell bei den Haaren herbeizuziehen. „So viel steht fest,“ meinte er eben mit seiner sonoren Stimme, „sie bemerkt mein Interesse an ihr sehr wohl, und ich habe sogar Beweise in den Händen, daß sie über mich Erkundigungen eingelesen hat.“

„Der schönste Roman, der sich denken läßt!“ rief der Millionär lachend aus; „fürwahr, Signor Bartiero, jetzt fehlt nur noch ein entscheidender Angriff, und die Eroberung ist gemacht.“ „Und glauben Sie,“ verlegte der Offizier ernst, „daß dieser Angriff noch lange auf sich warten läßt? Noch heute, wenn sie mir begegnet, erkläre ich mich, und — dann werden wir ja sehen.“

„Dem Mutigen gehört die Welt!“ meinte der Kaufmann, breit lächelnd, und der Kapitän setzte hinzu, indem er dem Offizier auf die Schulter klopfte: „Und ich bürge Ihnen für den Erfolg, denn ein solcher Schnurrbart und zwei so glutvolle Augen lassen auf den ersten Blick den Unüberwindlichen erkennen.“

„Die Narbe auf der Stirne nicht vergessen!“ fiel der Millionär wieder ein, „so etwas hat in den Augen eines Weibes viel Wert...“ „Wohl auch eines Mannes,“ verlegte etwas gereizt Bartiero. „Gewiß, gewiß,“ beschwichtigte ihn der Kabob, „ich wollte nicht im mindesten etwas gesagt haben, was...“

„Aber, meine Herren,“ mischte sich der Holländer hinein, „Sie werden doch nicht über so etwas zu streiten anfangen. Ich denke, es ist weit interessanter, wenn Signor Bartiero die Güte hat, uns die Geschichte dieser Narbe zum besten zu geben.“

„Na, ich...“  
„Diese...“  
„Das lieber...“  
„Custo...“  
„Ich mit...“  
„Die...“  
„meinte...“  
„Die ge...“  
„Offizier...“  
„Ich...“  
„er dann...“  
„junger...“  
„verwunde...“  
„weil ich...“  
„Der...“  
„bleicher...“  
„einige...“  
„und ver...“  
„Was...“  
„hat,“ me...“  
„er den...“  
„wieder...“  
„was ähnl...“  
„Und...“  
„er wieder...“  
„Kaufmann...“  
„Er de...“  
„erwiderte...“  
„lachend...“  
„Ein...“  
„Bartiero...“  
„ächtliche...“  
„Der...“  
„in den...“  
„verschwin...“  
„der Gesel...“  
„der „Brau...“  
„zulauern...“  
„engel zu...“

Am...“  
„sah dann...“  
„der geh...“  
„einem...“  
„des Kur...“  
„Erh...“  
„lein in...“  
„getroffen...“  
„galanten...“  
„gefaßt...“  
„sein Er...“  
„freundlich...“  
„zu hoffen...“  
„fragte ih...“  
„und jenes...“  
„Abenteu...“  
„schickter...“  
„auf die...“  
„mitgem...“  
„kunt sel...“  
„genug, ...“  
„Dame...“  
„ihrer ge...“  
„merkte...“  
„achte er...“  
„bin ihm...“  
„Bart...“  
„Einladu...“  
„um die...“  
„seiner...“  
„gegen mi...“  
„Derr...“  
„mühen...“  
„Und...“  
„sie lache...“  
„Nun heb...“  
„der könn...“  
„wenn Sie...“  
„Zehn...“  
„ernst,“ de...“

„Ja, ja!“ bestätigten die anderen. „Diese Narbe?“ entgegnete der Italiener misstrauisch; „lassen wir das lieber, sie ist nur eine unangenehme Erinnerung an Custozza...“

„Custozza!“ lachte der Millionär; „nun, das trifft sich ja herrlich mit der — Braut von Custozza.“

„Die Ihnen hoffentlich keine solchen Narben beibringen wird,“ meinte der Kapitän.

Die ganze Gesellschaft brach in ein Lachen aus, und selbst der Offizier mußte mitemstimmen.

„Ich hätte damals auf ein Haar mein Leben verloren,“ hub er dann an, als sich die Heiterkeitsausbrüche gelegt hatten, „ein junger österreichischer Leutnant hieb mir, trotzdem er selbst schwer verwundet war, mit dem Säbel hier herüber, und ich kam nur, weil ich eine rasche Wendung machte, ohne tödliche Wunde davon.“

Der junge Poet war bei dieser kurzen Erzählung des Offiziers bleicher als sonst geworden, erhob sich von seinem Sitz, sprach einige Worte der Entschuldigung und verließ die Gesellschaft.

„Was dieser Welden wieder hat,“ meinte der Millionär, als er den jungen Mann außer Hörweite sah, „dahinter steckt wieder ein Rendezvous oder so was ähnliches.“

„Und die ganze Zeit sprach er wieder kein Wort,“ fiel der Kaufmann ein.

„Er denkt eben desto mehr,“ erwiderte der Kapitän ironisch lachend.

„Ein Sonderling,“ brummte Bartiero und machte eine verächtliche Handbewegung.

Der junge Poet war indessen in den Laubgängen des Parks verschwunden, und niemand von der Gesellschaft ahnte, daß er der „Braut von Custozza“ aufzulauferei ging, um ihren Schwingel zu spielen.

Am Abend desselben Tages sah Hauptmann Bartiero mit der geheimnisvollen Dame in einem eleganten Extrazimmer des Kurhauses.

Er hatte das mysteriöse Fräulein in einer Allee des Parks getroffen und sie mit einigen galanten Phrasen — auf alles gefaßt — angeprochen. Wider sein Erwarten war die Fremde freundlicher gewesen, als er es zu hoffen gewagt hatte.

Sie fragte ihn ungeniert über dies und jenes, über seine Reisen und Abenteuer, und lenkte mit geschickter Frauenlist das Thema auf die Heldtätigkeit des Bartiero mitgemacht habe.

Endlich war sie so dreist, ihn direkt um die Herkunft seiner stattlichen Narbe zu fragen, und der Offizier war eitel genug, eine lange Geschichte zu erzählen, welche die unbekanntete Dame mit kaum verhaltener Erregung anhörte.

Amstrickt von ihrer gewinnenden Herzlichkeit und ihrer blendenden Schönheit, merkte er nicht den stillen Jubel im Herzen seiner Todfeindin, ahnte er nicht, wie es in ihrem Innern aufschrie: Er ist es, ich bin ihm nicht vergeblich von Ort zu Ort gefolgt.

Bartiero war außer sich vor Entzücken. Fast wagte er eine Einladung zu einem gemeinsamen Souper gar nicht vorzubringen, um die Dame keines Herzens nicht etwa zu verlegen; aber zu seiner freudigsten Überraschung kam sie ihm auf halbem Wege entgegen und rief plötzlich übermütig aus: „Wenn Sie nicht böse sind, Herr Hauptmann, so weisen wir heute abend gemeinsam. Dann müssen Sie mir noch mehr von Ihren Heldentaten erzählen.“

Und als sie das erstaunt-freudige Gesicht Bartieros sah, fügte sie lachend hinzu: „Das kommt Ihnen wohl emancipiert vor? Nun sehen Sie, ich bin einmal so, und wenn es nicht recht wäre, der könnte sich's ja ändern...“

„Meine gnädige Dame,“ verjegte der Italiener galant, „und wenn Sie der Teufel wären, mit Ihnen gehe ich bis in die Hölle.“

„Zehen Sie zu, Herr Hauptmann,“ entgegnete seine Begleiterin ernst, „daß ich Sie nicht beim Worte nehme.“

Unter solchen Gesprächen war man ins Kurhaus gekommen und sah nun, wie gesagt, beim Souper. Der Offizier war überläutig, und die schöne Dame ward immer zurückhaltender und geheimnisvoller, aber weder der eine noch die andere wußten, daß sie nicht allein in dem Separée saßen, sondern daß hinter den schweren Vorhängen des Fensters eine dritte Person beide aufmerksam beobachtete.

Jetzt bückte sich der Italiener nach seiner Serviette, die zu Boden gefallen war. Blühschnell griff die Dame nach dem Weinglas des Offiziers und warf eine Pille hinein, die sich alsbald löste.

„Nun, mein Herr,“ sagte das schöne Weib hierauf in eigen-tümlich unheimlichem Tone, „Sie haben heute gesagt, wenn ich der Teufel wäre, würden Sie mir bis zur Hölle folgen.“

„Gewiß,“ entgegnete der Offizier feurig, „und das sage ich auch jetzt noch.“

„Und wenn ich ein Teufel wäre?“

„Dann trinke ich auf die Gesundheit und das lange Leben eines so reizenden Teufels.“ — Und er erhob sein Glas und setzte es an seine glühenden Lippen.

In diesem Augenblick schlug ihm eine kräftige Hand das Glas vom Munde, und der junge Poet stand bleich und erregt vor dem Italiener.

Die Dame ließ einen leichten Schrei aus und barg ihr Gesicht in den bebenden Händen.

„Mein Herr!“ schrie Bartiero wütend und sprang auf, „mit welchem Rechte...“

„Danken Sie Gott,“ entgegnete Eugen fest und ruhig, „beim eine Sekunde später wären Sie vergiftet gewesen.“

„Vergiftet?“ knirschte Bartiero und warf einen unklaren Blick auf die Dame, die schleichend ihr Haupt auf die Lehne ihres Kautenils sinken ließ.

„Sie sind Offizier,“ fuhr der Poet mit imponierender Selbstbeherrschung fort, „und ich darf wohl erwarten, daß Sie eine junge Dame nicht ins Verderben stürzen werden...“

„Ich werde schweigen,“ verjegte Bartiero, bestigt vom festen Auftreten des jungen Mannes, „aber erklären Sie mir...“

„Sie erinnern sich Custozzas,“ erwiderte Eugen, „da haben Sie einen österreichischen Leutnant nieder, der ohnehin bereits durch eine schwere Verwundung wehrlos war. Er verjegte Ihnen einen Hieb über die Stirne, und dieser Hieb ist es, von dem Sie uns heute erzählt haben.“

„In der Tat,“ stammelte Bartiero, „es war so, was hat das alles mit dieser Dame zu tun?“

„Sie war die Braut des Unglücklichen.“

„Und wollte ihn rächen?“

„Ja.“

Der Italiener empfand zum ersten Male die ganze Nichtswürdigkeit seiner Handlungsweise in Custozza; ein beschämendes Gefühl stieg in seinem Herzen auf, und regungslos starrte er vor sich hin.

Der junge Poet aber wandte sich zu der weinenden Dame. „Verta,“ sagte er weich, aber in vorwurfsvollem Tone, „du wirst mit mir diesen Raum verlassen.“

„Ach,“ küßte sie schmerzlich, „was soll ich nun beginnen?“

„Das laß meine Sorge sein,“ verjegte Eugen, „und sie liebevoll sanft umschlingend führte er die Gedrochene hinaus.“

### Die reisende Craube.

Schau, wie im goldgrünen Laube, Vom Blätterdache leicht verhüllt, Die purpurne Burgundercraube Sich Tag für Tag mit Feuer füllt; Schau wie sich schwellend Beer' an Beere Stets fester ineinanderdrängt, Und tiefgebeugt von eigener Schwere Die edle Frucht zu Boden hängt.

Einst in den ersten Maientagen, Als noch das Gräschen jung und grün, Da hat es hoch den Kopf getragen Und streckte sich gen Himmel kühn, Mit seiner kleinen, grünen Lanze Hüwenig hoch es in die Luft, Und sog sich satt am Sonnenglänze Und goß umher den Blütenduft.

Doch was sie damals eingetrunknen Von Himmelstau und Sonnenschein, Nun lodt es, still in sich versunken, Die Craube aus zu süßem Wein, Und wenn dereinst dem grünen Holze Der junge Kamm verwegen schwoll: Die reife Frucht, entwöhnt vom Stolze, Senkt sich zur Erde demutsvoll.

Karl Gerof.

### Komödianten.

Humoreske von Paul W. (Nachdruck verb.)

Am Moritzplatz wohnt Herr Waldemar Nebus. Er besitzt dort ein stattliches Haus, in dem er die erste Etage inne hat. Er ist ein Mann von fünfzig Jahren, Witwer, aber noch ganz lebensfroh und im allgemeinen glücklich und zufrieden. Nur eines gibt es, was dem alten Herrn manche böse Stunde, oder doch

manch vergrößerten Augenblick bereitet, nebenan bei ihm wohnt ein junger Arzt, und Kaya Nebus haßte die Ärzte.

Wie das kommt? Ja, das ist nahezu tragikomisch. Dieser Haß auf alle Mediziner ist in der Familie Nebus gewissermaßen althergebracht übertrugen.

Der Großpapa des Hauses hatte seine Frau durch die Schuld eines unwissenden Arztes verloren, wenigstens hatte der alte Herr das immer behauptet, — darob natürlich haßte er den unglücklichen Arzt, und nach und nach erstreckte dieser Haß sich auf den ganzen ärztlichen Stand. Das hatte sich denn auch wirklich dermaßen in der Familie eingewurzelt, daß diese Verbitterung sich von einem Geschlechte auf das andere vererbte, so daß man, wenn es irgend tunlich war, sich stets ohne Arzt zu behelfen wußte; glücklicherweise waren fast alle Nachkommen der Familie gesund und kräftig, mußte aber doch mal einer vorzeitig ins Gras beißen, dann traf die Schuld daran natürlich immer nur den unglücklichen Arzt; und so fand dieser alte Haß neue Nahrung, als die Gattin des Herrn Waldemar Nebus ganz plötzlich am Herzschlag starb, denn natürlich hatte der hinzugezogene Arzt die Krankheit falsch behandelt, — so wenigstens behauptete Herr Waldemar.

Und so kam es denn, daß der alt eingewurzelte Haß auch in diesem letzten männlichen Mitglied der Familie alltägliche neue Nahrung fand, denn der Doktor Reinhold, nebenan bei Herrn Waldemar, hatte eine sehr große Praxis, die alltägliche ganze Scharen leidender Menschen in sein Sprechzimmer führte, und Herr Waldemar, der als Rentier natürlich gern zum Fenster hinaussah, mußte stets zu seinem tiefen Bedauern sehen, wie all diese Heilung suchenden Kranken diesem „Kurzfußer“ zultiefen.

Darüber ärgerte er sich täglich von neuem; da er aber daran gar nichts ändern konnte, so haßte er die Mediziner im allgemeinen und seinen Nachbar im besonderen noch wütender, und sann nur auf eine passende Gelegenheit, wo er einmal an ihm seinen ganzen Groll austlassen könne.

Run hatte Herr Waldemar Nebus auch eine Tochter, die Lisa hieß, ein hübsches, feisches und lustiges Mädchen; dieser neunzehnjährige Kobold war das erste Familienmitglied, das aus der Art schlug, insofern nämlich, daß es den alt eingewurzelten Haß nicht mitmachte, sondern im Gegenteil gerade für den ärztlichen Stand im allgemeinen und für Herrn Dr. Reinhold im besonderen eine recht rege Liebe zeigte.

Und das kam so: natürlich hatte ihr Kaya sie oft gewarnt, sich vor diesen Askulapfingern zu hüten, und ebenso war gerade dieses Verbots wegen das Interesse nur um so größer geworden, wovon der gute Kaya selbstverständlich nicht die leiseste Ahnung hatte.

Als Lisa achtzehn Jahre alt war, hatte gerade Herr Dr. Reinhold sich im Hause nebenan niedergelassen; da war es denn auch gar nicht wunderbar, daß sie den neuen Nachbar öfters zu Gesicht bekam. Und da der junge Arzt eine vornehme, männlich schöne Erscheinung war, mit schwarzem Haar und flottem Schnurrbart, so war es eigentlich noch weniger wunderbar, daß Lisa sich schon in den ersten Tagen sterblich in ihn verliebte, denn gerade so hatte sie sich ihren Zukünftigen vorgestellt.

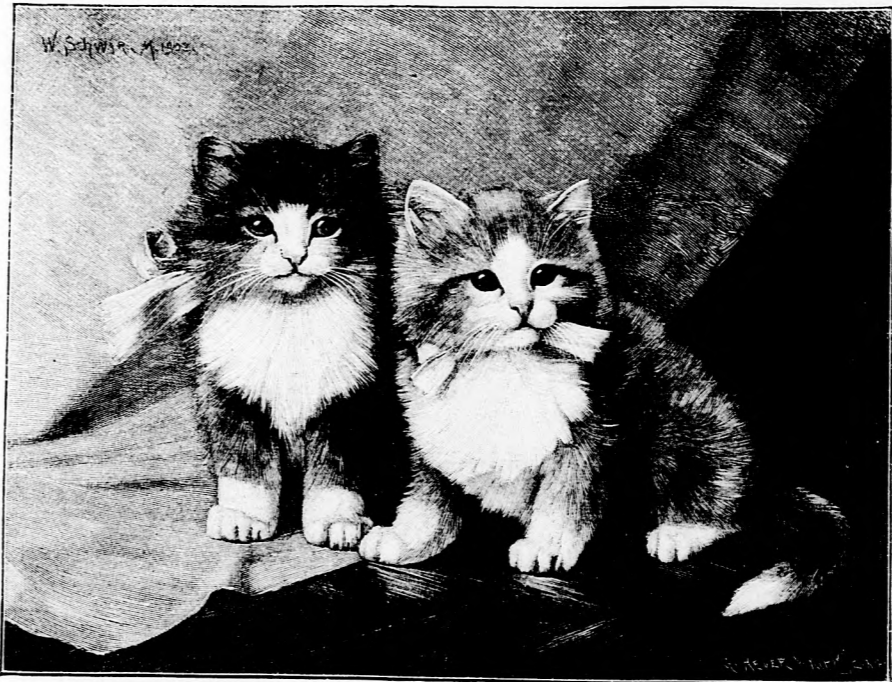
Und Dr. Reinhold war kein Krummfuß; auch er liebte hübsche, lustige Mädchen, und so kam es denn, wie es ja nur kommen konnte, — schon nach vier Wochen waren beide einig, daß sie zu einander gehörten, und daß sie Mann und Frau werden mußten.

Aber Kaya Nebus? — Das war die unüberbrückbare Kluft. Da standen nun die verliebten, jungen Leute und wußten gar keinen Rat. Denn darüber waren beide klar, in Güte war der Kaya nie zu gewinnen, also mußte man erußhaft darüber nachdenken, wie man den alten Herrn durch eine List zu überrumpeln suchte.

Kaya Nebus hatte eine alte Haushälterin, die seit dem Tode der Hausfrau die Wirtschaft führte. Amalie hieß die gute Matrone, die in dem Hause stand, eine ganz hervorragende Köchin zu sein. Und Kaya Nebus, der ein kleiner Feinschmecker war, wußte diese treffliche Eigenschaft der guten Amalie auch gebührend zu schätzen. So kam es, daß die brave Perlen in dem großen Hause ganz nach Belieben gehalten konnte.

Hier warf die verliebte kleine Lisa ihren Hoffnungsanker aus. Sie erzählte der würdigen Alten all ihren geheimen Liebeskummer und erbat ihren Beistand. Das schmeichelte der alten Köchin ungemein, und weil sie das Fräulein gern hatte, und aus ihrer eigenen Jugendzeit auch noch wußte, wie weh unglückliche Liebe tut, versprach sie den jungen Leuten ihren ganzen Beistand.

Acht Tage später begann Amalie über Kopfschmerz und Übelkeit zu klagen. Jetzt war ihr Plan fertig. Sie wollte die Liebenden retten. Herr Waldemar bekam darüber einen nicht geringen Schreck. Er kramte verchiedene Male seine ganze Hausapotheke durch nach einem geeigneten Mittel, aber alles umsonst, nichts wollte helfen.



Waisenfinder. Von W. Schwarz. (Mit Gedicht.)



Staubsauger zu hygienischen Untersuchungs zwecken. (Mit Text.) Photographie Otto Naefel, Berlin.



Der Statbrunnen in Altenburg. (Mit Text.)

Amalie

Das zu sich. Katii

Zwei Tage später verschlimmerte sich das Leiden der guten Amalie derart, daß sie ihrem Beruf nicht mehr nachgehen konnte. Endlich entschloß sich der alte Herr, einen sogenannten Naturarzt um Rat zu fragen. — Aber auch das war zwecklos, denn



In der Dorfkapelle. Von K. Gehardt. (Mit Text.)

Das zweite Mädchen mußte kochen. Herr Waldemar war außer sich. Natürlich konnte das zweite Mädchen nicht kochen, man darbt. — nach weiteren zwei Tagen war Amalie nur noch mehr angegriffen. — Herr Waldemar schlich umher wie ein Geistes. Bei Tage nichts

Gutes mehr zu essen, und nachts keine Ruhe vor lauter Ärger und Angst, das ertrug er nicht.

Blöglich verlangte Amalie, daß der Dr. Meinhold geholt werde. Papa Nebus war starr vor Entsetzen. Er versuchte alles mögliche, um ihr diese Idee zu vertreiben, er malte ihr den Doktor als einen Götzmischer, unheimlich, Amalie wollte ihren Willen haben.

Was nun? Der alte Herr ging ratlos umher. Er wußte nicht, wie er anders Hilfe schaffen konnte.

Schließlich wurde der Arzt von nebenauf geholt. Dr. Meinhold kam, unterrichtete lächelnd die arme Kranke, verschrieb dann etwas und ging wieder, morgen würde er wiederkommen. Papa Waldemar ließ sich nicht sehen.

Am nächsten Tage fühlte Amalie sich bereits besser, daß der alte Herr fast geinbelt hätte; als aber eine Stunde später der Arzt wieder kam, sah er nur die Kranke allein, denn Papa Nebus ließ sich auch jetzt nicht blicken.

Schon wollten die Liebenden verzweifeln, denn sie sahen ein, daß der Groll des alten Herrn zu tief eingewurzelt war, aber die gute Amalie tröstete sie von neuem, sie würde schon Rat schaffen.

Am dritten Tage fing sie aufs neue an zu klagen, so daß dem alten Herrn die Haare zu Berge standen. — Und an diesem Tage erschien der Arzt nicht. Als man zu ihm schickte, kam der Bescheid, daß der Herr Doktor nach auswärtig gerufen sei.

Der alte Herr war untröstlich, denn die arme Amalie stöhnte von Stunde zu Stunde mehr. Schon sollte ein anderer Arzt geholt werden, dagegen aber sträubte sich die Kranke, weil sie behauptete, daß sie nur zu Dr. Meinhold Vertrauen habe.

Papa Nebus war jetzt nahe daran, selbst krank zu werden. Mit Schrecken dachte er an die Zukunft. Was sollte werden, wenn er die vortreffliche Köchin verlor? Ganz grüselig wurde ihm. Er würde ein für allemal Verzicht leisten müssen auf seine leckeren Gerichte. Er konnte diese ganz schreckliche Folge von anständigen Gedanken nicht ertragen.

Und Amalie stöhnte immer jämmerlicher und verlangte nach Dr. Meinhold ohne Unterlaß. Endlich gegen Abend ertrug es Papa Nebus wirklich nicht mehr länger. Er machte sich auf und ging zu dem Arzt herum.

Doktor Meinhold empfing den alten Herrn sehr freundlich, aber mit großer Zurückhaltung und versprach dann, noch heute zu kommen.

Eine Stunde später sah der junge Doktor im Zimmer des alten Herrn, der ihn nach der ärztlichen Untersuchung zu sich gebeten hatte. „Machen Sie mir die Alte gesund, Herr Doktor,“ bat er, „ich werde es Ihnen nie vergessen.“

„Was ich tun kann, soll gewiß geschehen,“ damit empfahl sich der Arzt.

Von nun kam er jeden Tag zu Amalie, deren Zustand sich nach ihren eigenen Aussagen sehr schnell besserte, und allemal nahm ihn dann der alte Herr mit in sein Zimmer und plauderte noch ein wenig mit ihm.

So wurden die beiden Männer nach und nach bekannt, und eines Tages, als Papachen über den schnellen Genesungsfortschritt Amalies besonders erfreut war, meinte er zu Lisa: „Dieser Doktor Meinhold ist wirklich ein ganz anständiger Mensch, mit dem man verkehren kann. Ja, wenn alle Ärzte so wären —“

Lisa war überglücklich, aber sie beherrschte sich und meinte nur leichtthin: „Nun ja, er ist ja ganz leidlich.“

„Nun, das brauchst du gar nicht so von oben herab zu sagen,“ meinte der alte Herr etwas erregt.

Da tat sie erstaunt: „Aber Papa, er ist doch ein Arzt; hast du mich nicht selbst gelehrt —?“

Schnell sprach er dazwischen: „Nun ja, ich habe dir 'mal so etwas gesagt, aber mein Himmel, ich bin ein alter Mann, und irren kann doch schließlich jeder mal.“

Lisa nickte nur, dann ging sie in ihr Zimmer und schrieb sofort voll Freude an den Geliebten, wie gut sich alles gewendet habe. Nach einer Woche ungefähr war Amalie wieder im Haushalt tätig. Zum erstenmal, seit langer Zeit, sollte Papa Nebus wieder sein Leibgericht haben.

In diesem Ereignis war auch der Doktor geladen. Es war eine vergnügte Stunde, die man zusammen verlebte, und der alte Herr, durch die köstlich zubereiteten Gerichte ganz milde und weich geworden, meinte zu Lisa, als sie wieder allein waren: „Weißt du, mein Kind, ich habe darüber reichlich nachgedacht, dieser Doktor Meinhold ist eigentlich eine ganz gute Partie für dich.“

Und wieder bezwang der Tollkopf sich: „Aber Papachen, einen Arzt soll ich heiraten?“

Da wurde Papachen fast ungemüthlich: „Nun ja, es war eine Grille von mir, zugegeben, aber ich habe doch meinen Irrtum eingesehen, nun ich weiß, was für ein tüchtiger Mann dieser Arzt ist und wieviel er verdient.“

Lisa schwieg und nahm eine nachdenkliche Miene an.

„Nun, was meinst Du zu meinem Vorschlag?“ lächelte er. „Aber das geht doch nicht so ohne weiteres, Papachen, ich muß doch erst warten, ob er mich überhaupt will.“

Darauf nickte der alte Herr nur. Am nächsten Sonntag war Doktor Meinhold wieder zu Tisch gebeten, am darauffolgenden auch, und schließlich war man so bekannt geworden, daß der junge Arzt auch ungeladen kommen durfte.

Als nach einem Vierteljahr Doktor Meinhold bei dem alten Herrn um die Hand seiner Tochter Lisa anhielt, fragte Papachen seine Tochter noch einmal ernsthaft und eindringlich: „Und Lisa sagte lächelnd und erröthend: „Wenn du meinst, Papa, will ich ihn nehmen, trotzdem er ein Arzt ist.“

„Also werdet glücklich, Kinder,“ damit gab der alte Herr seinen Segen.

Das junge Paar ist denn auch recht glücklich geworden. Aber der alte Herr hat nie erfahren, daß man ihm eine Komödie vorgespielt, und die gute Amalie, die sich so opferwillig dazu hergegeben hat, waltet noch heute bei Herrn Waldemar Nebus ihres verantwortungsreichen Amtes.

### Unsere Wohnräume.

Von Alice Kinkel. (Nachdruck verboten.)

Unser Charakter, unsere Ansprüche dürfen sich in unseren Wohnräumen wieder spiegeln; sie sollen das getreue Abbild dessen sein, was wir an Behagen, an Gesundheitsfürsorge für unsere Familie übrig haben. Es ist der Frau des Hauses vorbehalten, den Wohnräumen ihr individuelles Gepräge anzudrücken; ihr mehr oder minder häuslicher Sinn spricht daraus zu uns, und wer nur ein klein wenig feines Ohr für diese Sprache hat, der kann deutlich und leicht ihren Grundton erkennen.

Das Typische richtiger Wohnräume ist in erster Linie der Umstand, daß solche ein Heim für uns sind, ein Ruhepunkt und Zufluchtsort in des Lebens unruhigem Gang, wo Wirtschaftlichkeit und Behaglichkeit ein rücksichtsvolles Szepter führen. Können wir uns dabei vornehme Eleganz und einen geläuterten Geschmack vermöge unserer bescheidenen Mittel leisten, um so besser für uns; wenn wir aber mit bescheidenen Ansprüchen zufrieden sein müssen, so seien wir es ohne Murren, mit frohlichem und dankbarem Herzen, denn selbst ein einfaches Heim, das gesund, behaglich und mit Liebe eingerichtet ist, bedeutet einen kostbaren Besitz, der bei allem Reichthum manchem Begüterten unerreichbar bleibt.

Nicht eine schöne Wohnung, ausgestattet und eingerichtet mit großem Luxus von fremden Händen darf den Namen „Heim“ führen, nein, nur was die Liebe angeht, die Pflichttreue pflegend zu erhalten befreit ist, und was der Familie wirklich zum Aufenthaltort bei ihrem innigen Zusammenleben zweckmäßig dient, das ist erst ein Heim, in dem jedes Familienmitglied sich wohl fühlt und Mut und Kraft für seine öffentlichen und amtlichen Lebensaufgaben sich zu holen vermag. Und die treibende Kraft dieses Heims muß die Frau sein, sie muß den wohlthuenden Überblick über die sämtlichen Lebens- und Gemüthsbedürfnisse ihrer Lieben haben und denselben möglichst entgegenkommen.

Unsere Wohnräume sind zum Wohnen da, zum Benützen, nicht zum überänglichen Schönen, zur Anmut und Ausfälligkeit für fremde oder vertraute Besucher, zur Bewunderung, aber nicht zum Gebrauch. Gatte und Kinder müssen ein Recht darin haben zum Genuß; Reinlichkeit und Ordnung sollen darin gepflegt werden, aber nicht bis zu dem Grade der Uebertriebenheit, wo sie beginnen, uns eine Last zu werden. — Wohlerzogene Menschen werden von selbst besorgt sein, in ihren Wohnräumen nichts zu verderben, nichts mehr zu strapazieren, als es der tägliche Gebrauch eben mit sich bringt. Damit möge sich die kluge Hausfrau dann auch zufrieden geben und nicht mehr von Mann und Kindern verlangen.

Und nun noch einiges über die Beschaffenheit unserer Wohnräume: wenden wir uns zuerst dem Wohnzimmer zu, in welchem sich die meisten Tagesstunden des Familienlebens abspielen. Es sei möglichst groß, hell, sommerlich, Sonne und Luft zugänglich gelegen und gebe, viel gebraucht, der praktischen Ausstattung den Vorrang. Wer sich ein Wohnzimmer hält, der beachte die gleichen Bedingungen. Denn es ist völlig falsch und unhygienisch, zu denken, ein kleines, dunkles Zimmerchen, das minderwertigste der Wohnung, sei zu den Mahlzeiten eben recht und gut genug. Auch zum Essen braucht der Mensch Luft, Licht und Behagen; denn die äußerlichen Lebensumstände der Mahlzeiten sind für Verdaulichkeit, Nährkraft und Zweckfüllung des Essens für den menschlichen Körper höchst bedeutungsvoll. — Vor Tische und nach Tische sollte das Esszimmer stets gründlich gelüftet werden.

Das ruhigste Zimmer gebührt dem Hausherrn, hauptsächlich, wenn er berufliche Arbeit zu Hause zu vollbringen hat. Wie unendlich wichtig für Kinder und Erwachsene ein gesundes, gut

gelegenes, heutzutage bei der ... Beim ... liche Stat ... jurungen ... Balkon ... raten; de ... beaufsicht ... Veranda ... und große ... auch Gele ... bei gechl ... Ventilator ... Som ... hört, sei ... klein und ... doch in ... wenige M ... monatlich ... ein unge ... So m ... liegen, un ... lassen zu ... und Geit ...

Kurz ... rich ... und der ... den Gene ... Um m ... einem Pa ... Diele ... war ein ... Mut und ... König w ... Es tr ... trat er in ... dort mit ... „Zaw ... „Nun ... Hieran ... weisenden ... Der ... „Du ... Angriff d ... „Gott ... Zweck: ... ich mir a ... Mit d ... bratenen ... schierte m ... Ein la ... König, w ... meinte: ... sterben w ...



gelegenes, gut ventiliertes, geräumiges Schlafzimmer ist, das weiß heute fast jede gebildete, kluge Frau und trifft daher auch bei der Wohnungseinteilung gleich demgemäß ihre Verfügungen. Beim Kinderzimmer sei an praktische Einfachheit erinnert; sämtliche Staubfänger, Wollstoffe, Teppiche bergen dort, wo viel gerungen und Staub aufgewirbelt wird, eine sanitäre Gefahr. Ein Balkon oder eine Veranda ist am Kinderzimmer auch nicht zu raten; denn kleine Kinder müssen in solchen Fällen unabhörlieh beaufsichtigt werden und trotzdem kann ein Unglück geschehen. Die Veranda am Kinderzimmer bringt ständige Angst für die Mutter und große Verantwortung für die Kinderbeaufsichtigung mit sich; auch Gelegenheit zur Erkältung durch Zug, speziell auch im Winter bei geschlossener Türe. Notwendig ist für das Kinderzimmer ein Ventilator zum Ausgleich der schlechten und guten Luft.

Vom Salon, der eigentlich zu den Wohnräumen nicht streng gehört, sei nur gesagt, daß er, wenn es nicht anders sein kann, eher klein und den hygienischen Anforderungen weniger entsprechend sein darf, als ein anderer unserer täglichen Wohnräume, beschränkt sich doch in den weitaus zahlreichsten Familien seine Benützung auf wenige Minuten täglich, sehr häufig wöchentlich, bei manchen sogar monatlich. Darum, besser ein ungemütliches Besprechungszimmer, statt ein ungehobenes Wohnzimmer.

So mögen denn uns Frauen alle unsere Wohnräume am Herzen liegen, und wir mit Liebe besorgen sie zu heimischen, trauten Gestalten zu gestalten, in denen Friede und Arde wohnt und Körper und Geist die notwendige Erholung und Erfrischung finden kann.

### Korporal Specht.

Kurz nach dem siebenjährigen Kriege wurde an der Tafel Friedrichs des Großen von der Schlacht bei Zornsdorf gesprochen, und der König war über Einzelheiten derselben mit den anwesenden Generalen nicht gleicher Ansicht.

Um nun diese Meinungsverschiedenheit zu heben, befahl er einem Bagen, den Korporal Specht herbeizuholen.

Dieser Specht, in Halle geboren, stand bei dem Leibregiment, war ein alter, bewährter Soldat, der sich vielfach durch seinen Mut und seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte und von dem der König wußte, daß er ein ausgezeichnetes Gedächtnis besaß.

Es traf sich, daß Specht eben auf der Schloßwache war, und so trat er in voller Ausrüstung ins königliche Tafelzimmer.

„Hör mal, Specht,“ begann der König, „bist du nicht bei Zornsdorf mit dabei gewesen?“

„Nawohl, Majestät!“

„Nun, so erzähle mal, was da alles vorging!“

Darauf erzählte Specht alle Umstände genau so, wie die anwesenden Generale sie behauptet hatten.

Der König war darüber ärgerlich.

„Du irrst dich,“ rief er, „bestimme dich nur! So war z. B. der Angriff der Reiterbrigade unter Zietzen ganz anders!“

„Gott straf mich, Majestät — ich irre mich nicht,“ antwortete Specht; „wenn ich nicht die reine Wahrheit gesprochen habe, so will ich mir an diesem gebratenen Haisan den Tod an den Hals freisen!“

Mit diesen Worten nahm er einen auf der Tafel stehenden gebratenen Haisan bei der Keule, machte rechtsumkehrt und marschierte mit seiner leckeren Beute zur Tür hinaus.

Ein lautes Gelächter der Tischgesellschaft folgte ihm, und der König, welcher ebenfalls das Lachen nicht unterdrücken konnte, meinte: „Ich glaube jetzt selbst, daß der Kerl recht hat, denn sterben wird er an dem Haisan wohl nicht!“

G. T.



**Schloß Kunkelstein und Schloß Nied bei Vozen.** Um die liebliche Stadt Vozen herum, deren Blüte ja weit ins Mittelalter zurückreicht, reißt sich Burg an Burg. Die bekannteste und schönste davon dürfte wohl der Kunkelstein sein. Wer Vozen besucht, veräume nicht, das herrliche Schloß in den Bereich seiner Ausflüge einzubeziehen. Geschichte und Poesie haben dieses Denkmal einer ritterlichen Zeit mit Kränzen wertvollster Erinnerungen geschmückt. Seine Säle bergen eine herrliche künstlerische Zier, die Fresken aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die Szenen aus Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolde“ darstellen. Für uns nach Genüssen aller Art lästernen Menschen bietet aber der prächtige Burghof einen entzückenden Aufenthalt. Man kann sich keine lieblicheren Bilder denken als die, die sich im Rahmen der Auslugöffnungen der Burgmauer dem Auge des Besizers darstellen. Gegen Westen der Guntzschenberg mit dem schönen Ort Gries zu seinen Füßen und der berühmten Promenade auf seinem Rücken; daranstößend der Jenseiterberg mit zahlreichen kleinen Siedelungen und Gehöften und der Ruine des Schloßes Mautstein. Gegen Norden erhebt sich dem Schloß das wilde und enge Sarntal, dessen Eingang das alte Schloß Nied hütet, das heute ein beliebter Ausflugsort für die bildet, die den allerdings steilen Aufstieg zum Kunkelstein vermeiden wollen. Der Schloßhof Kunkelstein bietet aber auch eine überaus behagliche Stätte zur Muße und Erholung. Im Jahre 1893 hat Kaiser Franz Josef I. die Burg der Stadt Vozen geschenkt. Selbstverständlich hält sie dieses Kleinod in treuer Hut; sie sorgt aber auch in weiser Fürsicht, daß der Gast des Schloßes einen Labetrunk erhält, der ihn beim Anblick der ringsum lachenden Weingelände nicht enttäuscht; der Keller enthält städtisches Regiegut; wem es bei einem solchen „Biertele“ in solcher Umgebung und in einem so romantischen Interieur nicht warm unter dem Brustkorb wird, dem ist nicht mehr zu helfen!

### Waisenkinder.

Professor Klammes junge Frau  
 „Ist ne Güte! — Mau, Miau!  
 Wir zwei Waisen können's sagen!  
 Get uns 'hegt,  
 Get uns 'plegt,  
 Get uns Milch und Brot todragen!“

Unser Vater starb in Not,  
 Unser Mutter, de blev\*\*) tot  
 Von gemauitem Mattenlutter.  
 Un're Kinderzeit war schwer!  
 Was aus uns wohl 'worden wär?  
 Ohne un're Pfliegermutter?

Ei, die ist von feiner Art,  
 Sanft und sauber, weich und zart!  
 „Wieze“ nennt sie drum ihr Gatte.  
 Ach, wie weich ist ihre Hand,  
 Weich wie un're Seidenband,  
 Das sie einst als Gurtband hatte!

Frida Schanz.

**Staubjammeler zu hygienischen Untersuchungszwecken.** Am Opernplatz in Berlin ist jetzt ein Staubjammeler aufgestellt. Von früh 7 bis abends 7 Uhr befindet er sich dort auf ziemlich hohem Postament unter der Hut eines besonderen Wächters, der den Apparat sofort schließen muß, sobald Regen eintritt. In dem Wächterkasten sollen sich die Staubbestandteile der Straße sammeln, die dann auf ihre Beschaffenheit, namentlich auf ihren Reichthum an krankheitsregenden Stoffen, von der Gesundheitsbehörde untersucht werden.

**Der Statbrunnen in Altenburg.** Wie wohl noch wenig bekannt ist, hat die Stadt Altenburg ein Anrecht darauf, die klassischste Stadt des Staats zu sein. Wenn es auch noch nicht bewiesen ist, daß ein Altenburger Advokat der Gründer des deutschen aller Spiels ist, so kann man doch sicher behaupten, daß in keiner anderen Stadt dem Spiele der Wenzel von jung und alt so gebührend werde, wie in Altenburg. Beim Hofmarkt, wo aus allen Gegenden Händler und Reisende herbeiströmen, gibt es in ganz Altenburg kein Haus, in welchem nicht Stat gespielt wird. Die Hotel- und Gasthauszimmer reichen für diesen Zweck nicht mehr aus und so werden für das Spielen in den Privatwohnungen besondere Zimmer vermietet. Den Fremden mutet es sonderbar an, wenn am Tage des Hofmarktes alle Häuser besetzt sind und wenn an fast jedem Fenster ein Plakat mit der Aufschrift: „Hier sind Spieltische zu vermieten“ zu lesen ist. Zur dauernden Erinnerung an die Spielreueigkeit Altenburgs hat die Stadtgemeinde sich veranlaßt gesehen, ein Denkmal in Gestalt eines Statbrunnens zu errichten, der Brunnen zeigt die vier Wenzel in einer stolzen Keilerei, wodurch der Kampf des Spieles ausgedrückt werden soll.

**In der Dorfshenk.** Im Hausplatz beim Grubenwirt Hagens bestimmen, der Wirt, der Jäger Pauli, der Schnitzer Toni und der junge Walgenkrid, der Riesbauern Herdl, eine rare Gesellschaft, die sich's an dem heißen Nachmittag beim Schoppen wohl sein läßt. Der prächtigste Herbsttag schaut freundlich zur offenen Tür herein, aber keiner von den Zechern bekümmert sich um ihn, weil's beim Wein halt gar so viel schön ist und man über die wichtigsten Sachen reden kann, die man sonst die ganze Woche über in sich herumtragen mußte. — Während sie über allerlei Dinge disputieren, von denen keiner eine Ahnung hat, wobei aber jeder der Geisheitere sein möchte, kommt ein altes Mandl in die Stube herein, den noch keiner im Dorf gesehen hat. Ein Fremder! Was der wohl sein wird? Ausschauen tut er gerade nicht so, als ob er etwas bringen wollte, schon mehr das Gegenteil! Er grüßt und knüpft gleich ein Bündel auf, das er unterm Arm getragen hat. Es kommt nun ein kleines Kästchen zum Vorschein, das der Mann öffnet und freundlich nickend auf den Tisch stellt. „Hoi! was wohl dös ischt!“ schreit der Herdl. — „Das ist eine Elektriermaschine,“ erklärt der Mann, nimmt aus dem Kästchen zwei grüne Schnüre heraus und befestigt an dieselben zwei Urgevidte. „So,“ sagt er, „wenn sich jetzt einer elektrifizieren lassen will, so ist die Gelegenheit dazu da und kostet bloß fünf Kreuzer; kommen's her, Jungferl, probierens Sie's einmal,

**FÜR'S HAUS**

**Leichte Stickerei für Kinderkleider.**

Hierzu ist gleichmäßig gepunkteter Baumwollstoff als Grundlage zu dem einfachen Muster verwendet. In erdichtlicher Weise sind die Punkte durch Querlinien in Zellenlinien verbunden und die Punkte in der Mitte der Zelle die gestickt.

Wahrheit!  
 And're beherrichen  
 Ist nicht schwer;  
 Sich selbst beherrichen —  
 Welche Ehr!

es tut nicht weh!" — Die Wirtin aber macht gleich einen Sprung rückwärts und schreit, als ob sie am Spieß stecke. „Heißes, Mariand Joseph, geh'n's mit weg mit dem Teufelszeug, I mag davon nix wissen!" — „Na, meine Lieben," erklärt das Mädel, „Ihr wißt ja noch gar nicht, zu was so ein elektrischer Strom



Überflüssig.

(Aus der Generalversammlung eines gemeinnützigen Vereins.)

A.: „Ich stelle den Antrag auf Erweiterung des Vorstandsvorsitzers.“  
B.: „So lange wir die Ehre haben, unseren bewährten Herrn Präsidenten an der Spitze des Vereins zu sehen, dürfte meines Erachtens eine Erweiterung völlig überflüssig erscheinen.“

gut ist. Wenn einer's Meinen hat, oder ein verstocktes Geblüt, oder eine heimliche Gicht — das zieht alles weg auf Ja und Nein. Probieren Sie's nur, man soll doch wegen fünf Kreuzer nicht eine solche Gelegenheit verpassen, wo man seine Gesundheit auf Jahre hinaus besorgen oder aber irgend einen Wehden, und wenn er noch so tief steckt, vertreiben kann!" — Niemand will anbeißen. Alle sehen zwar neugierig auf das Kästchen mit seinen Walzen und Rädern, aber man weiß doch nicht, wie die Geschichte tut, und fünf Kreuzer sind auch ein Geld, wofür man schon ein Zigarill kriegt, an dem man eine halbe Stunde rauchen kann. — Am allermeisten drückt's den Herzl. „Der Wirt hat's Meinen, der soll's probieren!" schreit er. Nun rücken sie alle über den Wirt ein, der endlich seine Bereitwilligkeit erklärt. Der Elektriker gibt ihm die Gewichte in die Hand und nun geht's los; im Kalten jagt etwas zu schnurren an und der Wirt drückt und preßt den Mund zusammen. Die Geschichte macht den Zuschauern offenbar Spaß. Wie der Wirt das Gesicht verzieht! Jetzt dreht's ihm die Hände nach einwärts, man merkt es ordentlich, daß es den ganzen Menschen zusammenschneidet! — „Aufhören!" schreit er endlich, und mit einem Druck ist alles vorüber. Nun soll er erzählen, wie die Geschichte „getan" hat. — Der Wirt vermag kaum, seine Gefühle in Worte zu kleiden; er meint, es sei so gewesen, als ob eine Million Ameisen durch seine Arme in ihn hineingelaufen wären; die anderen sollen's nur auch probieren. Das geht weiters nicht hart! Der Elektriker aber, der seine Leute kennt, verzichtet scheinbar auf weiteres Zureden, indem er bemerkt, er sehe schon, daß sich die anderen nicht trauen — die Alten hätten doch noch mehr Courage! Das wirkt, und schließlich wird die ganze Gesellschaft elektrifiziert; der alte Hausierer hat wenigstens seinen Schuppen verdient und die anderen sind um viel gehelter geworden. — Ob der Wirt sein Meinen verloren hat, davon ist nichts bekannt geworden. — B. W.



**Misverständnis.** „Haben Sie schon gehört, Herr Professor, soeben ist ein Dachdecker mit einer großen Familie vom Dach gestürzt!" — Professor: „Aus Himmelswillen, warum nimmt er denn die ganze Familie mit aufs Dach?"  
**Ueberrumpelt.** Wirtin: „Glauben Sie mir, Herr Kommerzienrat, ich bin oft hungrig zu Bette gegangen." — Kommerzienrat: „Was wollen Sie? Ich stehe jeden Morgen hungrig auf."  
**Stoßener.** A.: „Eine recht verkehrte Welt ist doch das!" — B.: „Nun, was ist denn eigentlich los?" — A.: „Denken Sie sich nur, ich fuhr diesen Sommer nach Monaco und verliere. Meine Frau dagegen fuhr nach Marienbad, um abzunehmen und — gewinnt."  
**Vernünftiges Studium.** Der bekannte Schauspieler Opitz in Leipzig möchte sich als junger Künstler in allerlei Gesellschaften, um das Tun und Treiben der Menschen zu beobachten. So ging er einst mit einer Gesellschaft in einen Gasthof zu Gohlis. Ein Bauer sitzt dort allein an einem Tische bei seinem Krüge Bier. Opitz redt ihn, um zu sehen, was er sagen und tun werde. Der Bauer aber entgegnet und tut nichts, so daß Opitz ihn endlich in Ruhe läßt und zu seiner Gesellschaft zurückkehrt. Der Bauer trinkt gewöhnlich sein Bier aus, steht dann auf, geht zu Opitz, klopf ihm auf die Schulter und jagt in ruhigem Tone: „Weiß Er, mein lieber Herr, ich bin kein Narr nicht! Aber morgen komme ich nach Leipzig und gehe ins Theater; da ist dann Er mein Narr!" Et.  
**Belohnung für Kraftjücken.** Bei einem Wandern in Ostpreußen setzte eine Brigade in laujendem Galopp durch ein toupiertes Terrain und über

einen breiten, mit Wasser gefüllten Graben. Die Hufe hatten den Sprung zu kurz genommen, eine Kanone, deren Prokassen auf das Ufer des Grabens gekommen war, blieb im hundigen Boden stecken. Der erste Kanonier besaß, ein Mann von richtiger Kraft, sprang in das Wasser, klappte seine Schaufel unter das Rohr des Geschützes, hob dasselbe, und die Pferde zogen an — der Graben war überschritten. — „Brav, mein Junge," sagte Prinz August, und, von seiner Schärpe eine Hand voll Quantillen reichend, gab er sie dem Kanonier mit den Worten: „Trage das alte Portecree zu meinem Vabenten!" Ein Geschenk von 50 Taler in Gold folgte am Abend nach. — Bald darauf wollte ein Artillerist, der von vorliegendem Geschichtchen gehört, seine Kräfte zeigen, und als der Prinz im Artilleriehofe zu Berlin ein 24fündiges Geschütz auf eine Lafette legen ließ, hob der Verwegene dasselbe von der Erde und legte es sich auf das Knie, bis die Lafette kam. — „Der Mensch ist ein Narr," sprach der Prinz, „er riskiert ja seine gelunden Glieder ohne alle Not — das ist Mißbrauch der Kräfte — drei Tage Arrest!"

### GEMEINNÜTZIGES

**Apfelcreme.** 1/2 Liter dickeingedicktes Apfelmus legt man in eine tiefe Schüssel, schlägt 3-4 Eiweiße und 200 Gramm auf Zitronen abgeriebener Zucker hinzu und rührt nun ununterbrochen 3/4-1 Stunde lang die Masse immer nach einer Seite, bis dieselbe zu einem dicken, weißen Schaum geworden ist. Diesen füllt man bergförmig in eine Glasschale, garniert ihn mit rotem Gelee und stellt ihn recht kalt, um ihn sodann mit Gebäck zu servieren.  
**Das Graben des Gartelandes** muß möglichst rasch geschehen. So zweckmäßig es im Frühjahr ist, jede Scholle zu zerleinern, so wenig ist die Mühe im Herbst angebracht. Je rauher die Oberfläche des Bodens ist, desto besser kann der Frost, die Luft, die Niederschläge und das Licht darauf einwirken und den Verwitterungsprozess des Bodens beschleunigen.  
**Wenn Kinder sich verärgern** oder, wie der Ausdruck lautet, ihnen etwas „in die falsche Rehte" kommt, so hebe man die beiden Arme gestreckt aufwärts. Das Klopfen auf den Hüften ist zwecklos.

**Gelee aus Hollunderbeeren.** Die auf dem Feuer nur eben angewärmten Beeren werden durch ein Tuch gepreßt und mit Zucker zu Gelee eingedickt. Auf 1 Kilo Saft nimmt man 3/4 bis 1 Kilo Zucker. Als wohlriechendes Kompott werden sie auf folgende Art zubereitet: Mit dem nötigen Zusatz von Zucker kocht man die Beeren im eigenen Saft.



Was ist der kleine Behälter?

Erkalten, geben sie ein feines, erfrischendes Kompott, welches einen angenehmen, etwas an Schokolade erinnernden Geschmack hat. In der Hamburger Gegend werden Hollunderbüsche stellenweise besonders zur Beerengewinnung angepflanzt.

**Worträtsel.**  
Die Buchstaben in vorstehender Figur sind in unzutreffender, doch sechs sich kreuzende Wörter daraus zu entnehmen. Die Wörter in den angegebenen Reihen bezeichnen: 1) Einen deutschen Fluß, 2) Eine Stadt in Westpreußen, 3) Ein landwirtschaftliches Geschäft. Die Wörter in den senkrechten Reihen bezeichnen: 1) Einen süddeutschen süddeutschen Stadten, 2) Eine Stadt in Mähren, 3) Einen männlichen Namen.

A	B	D		
E	E	E	E	G
M	N	N	N	N
R	R	S	S	T
U	W	Y		

**Logogramm.**  
Ich bin ein Tierchen, winzig klein, und kann dir doch sehr lästig sein. Nimmt du denn stoff vom Kamin? Gehst du hinter mein Land in seinen Wind.  
Julius Falck.

**Palindrom.**  
Ich bin ein Fluß und bin ein Tier, und rühm' das Hochgebirge mir. Ich bin, wie ich mich drehen, auf Schiffen dann zu sehen.  
Julius Falck.  
Auf Lösung folgt in nächster Nummer.

**Scharade.**  
Die erste hat weiß eiferliche Aem, die zweite die eines Kreises, verbunden, dienen mir als Norm, ob kalt ist, oder heiß es.  
G. Schmidt.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Des Homonym: Apollo (Sammetring). — Des Anagramms: Josef, Wolf.  
Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Reiffers, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.